s
uch
gie

N. XXII 128

(Gek. v. Deifker z. Münch. März 43)

Myth.
o
2

R. B.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Handbuch
der
Mythologie
der alten Völker,
besonders der Griechen.

In metrischen Uebersetzungen
und
beygefügten Erläuterungen

von

Dr. A. Deuber,
königl. baier. Professor der Geschichte an der philos. Sektion zu Bamberg, und Mitgliede einiger gelehrten Gesellschaften.

Erster Theil.

Bamberg und Würzburg,
bey Joseph Anton Goebhardt 1810.

Vorrede.

Was in der Philosophie die Ideen, sind in der Mythologie die Götter; und das Philosophische mit dem Historischen zu einem Mythos vereint, erhielt dadurch eine höhere Wirklichkeit, eine solche nemlich, worin das Faktische ins Idealische umgebildet wurde. Für den Verstand existiren nur die Formen des Universums. Nicht vermögend, das Licht des Alls zu schauen, verweilt er blos an den Farbenbrechungen und sieht die Relationen der Dinge: er haftet an der Beschränkung, ob er sich gleich bis zur Sphäre der Abstraktion emporhebt. Die Vernunft erkennt zwar die besondern Formen des Absoluten als Ideen; sie erkennt die Ineinsbildung des Allgemeinen und Besonderen; kann aber diese Synthesis nur ideal darstellen. Erst durch die Phantasie werden die besondern Formen des Absoluten, als gegründet in seinem Wesen, ausgeprägt; die mannigfachen Erscheinungsweisen des Göttlichen als selbst Göttliches angeschaut; die Vernunftideen real dargestellt: durch sie erhält das Urbild sein Gegenbild — durch sie ward die Mythologie und mit derselben eine vergötterte Natur, ein poetischer Götterstaat

geschaffen. Denn die Götterwelt ist ein für sich geschlossenes organisches Ganze, eine Koexistenz von Wesen, deren jedes von dem andern gesondert, ein endliches ist. Bey den Göttern findet so wenig eine durchgängige Gleichheit Statt, daß sie vielmehr in feindseliger Tendenz, die sie öfters in entgegengesetzten Patrozinien der Völker und Menschen, ihrer Clienten, äußern, einander gegenüber stehen: z. B. im trojanischen Kriege. Auch giebt es bey ihnen eine Abhängigkeit mittels des Familienverhältnisses, wie die hesiodeische Theogonie darthut. Das Gebiet der Götterwelt ist unendlich, eben weil es durch die Phantasie geschaffen ist, die das Unendliche der Vernunft anschaulich macht, und deren kosmetische Kraft dem blühenden Sinn der frühern Menschheit Alles in verklärter Gestalt zeigte. Der gemüthliche Indier und der ewig-jugendliche Grieche wußten von keiner Trennung des Körperlichen und Geistigen; Sie betrachteten die Dinge als menschlichem Leben verwandt, und dachten sich die Natur als Theilnehmerin der Freuden und Leiden. Ist man freudig, so lächeln ja alle Umgebungen; sanfter rauschet das Wasser, lieblicher fließt der Tag dahin. Ist man traurig, so antwortet die Echo den Klagen; und Trauerlieder singen die Vögel, und Trauertöne lispelt der Baum. Doch in unserm Munde sind die Mythen ein leerer Wortschall; den Alten waren sie voll hoher

Bedeutung. Inniger symphatisirte mit ihnen die Natur; von Mitleiden gerührt, verwandelte sie wohlthätig in einen Stein die klagende Niobe; Blumen entsproßten aus dem Blute des Adonis. Den Dingen selbst legte man Affekte und Geschlechtsverschiedenheit bey, und beseelte das Körperliche, während wieder das Geistige verkörpert wurde, und zwar — der Mensch blieb immer das Höchste — auf menschliche Art.

Die Mythologie erhält ihren Stoff von der Natur und Geschichte. Da nun das beyderseitige Prinzip Metamorphose ist, so müssen auch in der Mythologie Verwandlungen Statt finden. Das Göttliche verschmäht die thierische Gestaltung nicht (z. B. Jupiter bey der Europa, Leda ꝛc; der ägyptische Apis) und das Thierische wird durchs Göttliche geheiligt (z. B. die Sphinx, die Kentauren; der ägyptische Kynokephalos). Zeitlich offenbart sich das Universum in der Geschichte, raümlich in der Natur; und aus der begeisterten Anschauung des sichtbaren Universums entspringt die Mythologie. Sie ist die sinnbildliche Darstellung des angeschauten Unendlichen, das als reine Objektivität, worin sich das Endliche blos als Schein verliert, versinnlicht wird. In jedem Götterbilde ist das Absolute begränzt, doch so daß im Endlichen das Unendliche nicht aufgehoben wird. Die Klage über die Unsittlichkeit der Götter (auch ab-

gesehen davon, daß dadurch meistens eine philosophische Wahrheit symbolisirt wird, z. B. die Entmannung des Kronos) fällt also von dieser Seite weg, indem Sittlichkeit eine innere Entzweyung voraussetzt. Der Kampf zwischen Sittlichkeit und Sinnlichkeit steht nur den Menschen zu. Die Götter sind glücklich, die Menschen tugendfähig.

Die Mythologie stellt das Ideal der wirklichen Welt dar; Ihr Prinzip ist das Natürliche, und ihr Charakter die Unendlichkeit. In der mythischen Welt durchdringen sich das Allgemeine und Besondere. In der wirklichen Welt ist Gott das Wesen aller Dinge, und die einzelnen Dinge sind Bilder Gottes; gleichwie das Sonnenlicht den ganzen Erdball umstrahlt, und ihre Reflexion in den Wasserflächen ins Unendliche geht, und doch überall ihr ursprünglicher Glanz widerscheint. Ungetheilt nimmt der Spiegel die Sonne in sich auf, ungetheilt giebt er sie wieder zurück; sie verhält sich aber zu ihrem Bilde, wie das Allgemeine zum Besondern.

In der Körperreihe giebt es keine Götter, denn die Natur schematisirt nicht. Indessen, da in der Mythologie das Allgemeine und Besondere in Identität gesetzt sind, Schema aber als Allgemeines das Besondere bedeutet (z. B. das Schema eines Drey-

ecks enthält alle mögliche Formen von Dreyecken, so verschieden sie nach Seiten und Winkeln seyn mögen), so ist der Schematismus allein zur Konstruktion eines Mythos nicht zureichend, sondern hiezu werden Symbole erfordert. Symbol ist die Ineinsbildung des Allgemeinen und Besondern; der Mythos aber ist zugleich Symbol; denn jedes Götterbild ist das, was es ist, und was es bedeutet. In der wirklichen Welt können also nie Götter gewesen seyn, und weil Natur und Geschichte im Merkmale, Offenbarungen des Universums zu seyn, übereinkommen — eben so wenig in der Geschichte.

Allein hieraus folgt nicht, daß die Urgeschichte keine Mythengeschichte gewesen, folgt nicht, daß das plastische Symbol immer geblieben, und in fabelhafte Sagen nicht zerflossen sey. Um nur ein Beyspiel zu geben, wie rein symbolisch ist der Mythos von der, Jovis Haupte entsprungenen, Pallas noch im Hesiod, und wie weitläufig ausgesponnen ist er in Pindars VII. olymp. Ode? Schon zur Zeit dieses Dichters war die hohe Bedeutsamkeit der Mythen entweder ganz oder doch größtentheils verloren gegangen; deßwegen findet er sich so oft veranlaßt, die mancherley ausgeschmückten Mythen richtiger zu deuten. Aber kein Wunder! da jedes Volk seine Götter auf heimischem Boden haben wollte, und ihnen dort die Ge-

burtsstätte und den Wirkungskreis ihres zeitlichen Lebens anwieß, ehe sie sich in den Olymp zurückzogen; da nicht Jedem der Zutritt zu den Mysterien, die den Schlüssel zu den Mythen gaben, offen stand, und sich allmählig ein Gegensatz der Priester — und Volksreligion bildete; da endlich das Fragmentarische der Nationalgeschichte durch Mythen ergänzt wurde. Riesenhaft verlieren sich in der Vorzeit die Stammväter und Heldenahnen unter die Himmlischen. Sie mußten die Söhne oder Schwäger der Götter, ja oft ihre Sieger seyn. Der griechische Herkules — besiegte er nicht den Dreyzak des Neptun? warf er nicht, dem Apollo zum Troß, dessen Dreyfuß um? trieb er nicht, den Cerberus aus dem Schattenreich hohlend, den Pluto zurück, der sich widersetzte? — So schwand die Bedeutsamkeit des Symbols, und das Götterbild zerfloß in einen heiligen Nimbus, ähnlich dem Dunstbilde der Helena oder dem Wolkenbilde der Juno, das Ixion schaute.

Inhalt.

Sakontala des Kalidas erster Gesang.

Poetische (Griechenland) und historische Einleitung zum Pindar.

Mythen aus sämmtlichen pindarisch-olympischen Oden ———

Pelops	aus der	I.
Semela und Ino Das Todtengericht.	.	II.
Der Oelbaum zu Pisa	.	III.
Erginos der Argonaute	.	IV.
Pallas die Städtebeschützerin		V.
Evadne und ihr Sohn Jamos		VI.
Die Inselgöttin Rhodos	.	VII.
Aeakos von Aegina	.	VIII.
Die Stadt Opus	.	IX.
Das erste olympische Spiel		X.
Verewigung durch Gesang		XI.
An das Glück	.	XII.
Bellerofontes	.	XIII.
Die Grazien	.	XIV.

Sämmtlichen Uebersetzungen ist das pindarische Originalmetrum vorgesetzt worden. Ich folgte, wie schon in der Einleitung erinnert wurde, dem nach Hrn. Prof. Boeckh's Grundsätzen geordnetem Sylbenmaaße, worauf man das Hermanische (Pindari Carm. Vol. III. edid. Heyne) leichtlich wird zurückführen können, mit Ausnahme einiger Verse, die nach einer andern Lesart übersetzt wurden, z. B. 11. V. der XIV. Ode. εὐδόξου statt εὐδόξοιο.

Der zweyte Theit wird die Fortsetzung des indischen Stücks „Sakontala" und die Mythen aus Pindars pythischen Oden enthalten.

Einleitung
zur
Sakontala des Kalidas.

So wie am Hofe des syrakusischen Königs Hieron eine Akademie bestand, unter deren Mitgliedern Pindaros der berühmteste geworden ist; eben so unterhielt der hindustanische König Wikramaditya *), der im letzten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung regierte, eine ähnliche Gesellschaft. Neun Gelehrte, unter dem Namen der neun Kleinode bekannt, hielten sich an seinem Hofe zu Awanti auf, und unter diesen halten die Brahmen einstim-

*) Vicramáditya ist zusammengesetzt aus Vicramá (victoria) und aditya (adytum); das Heiligthum des Sieges, der Siegsgenius.

mig den Kalidas für den glänzendsten. Er sammelte zuerst die einzelnen Rapsodieen, vom großen Epos „Ramayan" des indischen Homeros Walmik, und machte sich um denselben nicht weniger verdient, als Lykurgos um den Jonier. Er selbst war der indische Aristofanes. Seine dramatischen Werke werden noch jetzt nach einem Zeitraume von 19 Jahrhunderten allgemein von den indischen Gelehrten bewundert, und seine Sakontala für das beßte indische Schauspiel (Natak) gehalten, und von ihnen auswendig gelernt. Der berühmte Gouverneur von Bengalen, Sir William Jones hat die Europäer mit einer englischen, Georg Forster und Fr. Schlegel mit einer deutschen Uebersetzung beschenkt. Das Drama ist zwar ursprünglich in Versen geschrieben; allein die ungeheuere Länge einzelner Worte, oft zwischen dreyßig bis hundert und fünfzig Sylben, macht den europäischen Sprachen eine metrische Uebersetzung ohnmöglich; und selbst in diesem Falle würde man nicht die Versform des Originals, son-

dern vielleicht den Jambus Trimeter wählen müssen. Ich hielt die lyrische Erzählungsform dem Geiste unserer Sprache am angemessensten. Das Stück ist theils im Sanskrit, theils im Prakrit geschrieben, und eine gewissenhafte Uebersetzung wäre nur im Latein möglich, da die Sanskrit- und die lateinische Sprache, wie der ersterwähnte Will. Jones versichert, die größte Aehnlichkeit haben.

Der Held des Stücks ist Duschmanta, indischer Kaiser, vom Stamme Puru, und lebte ohngefähr 630 Jahre nach der Sündfluth. Der Knoten des Stücks wird durch den Fluch des feindlichen Genius Durvasas geschürzt. Nämlich der Inhalt des Ganzen ist kürzlich folgender:

Duschmanta geht auf die Jagd; kömmt im Verfolgen einer Antelope in einen heiligen Hain, und wird durch die Brahmen abgehalten, das Wild fernerhin zu jagen. Diese hielten gerade

ein Opferfest. Zufällig kömmt Duschmanta in den Garten, wo drey Jungfrauen die Bäume und Blumen begießen; er verliebt sich in die schöne Sakontala, die glücklicher Weise gleicher Kaste mit ihm war, (denn kein Brahme, kein Kschetra, kein Baniane und kein Schutters — dieß sind die vier Hauptstämme — darf außer seiner Kaste heirathen); vermählt sich mit ihr nach dem Zäremoniel, das Gandharwa genannt wird, und welches darin besteht, daß zwey Liebende ihre Hals- oder Armbänder, Ringe, ja oft nur Blumenkränze umtauschen, und wenn das Frauenzimmer sagt: Ich bin dein Weib geworden; der Mann erwiedere: Es ist wahr. Sakontala empfieng also den Ring; allein durch Verfügung des bösen Durvasas verlor sie ihn. Da sie nun an den Hof des Königs ohne dies Kleinod kam, so wollte er sie nicht kennen, und verweigerte ihr die Aufnahme in sein Harem. Gute Genien interressirten sich jetzt für die Unglückliche; der Ring ward wieder gefunden, und Duschmanta erhob sie dann

auf seinen Thron. — Deßwegen heißt dieß Stück auch der entscheidende Ring. Die Maschinerie ist aus dem mythischen System der Indier genommen, wovon im Verhältnisse zum griechisch-römischen und germanischen ich ein andermal handeln werde. Uebrigens haben alle weiblichen Charaktere in diesem Drama die größte Einfachheit und Naivität.

Erklärung.

V. 33. Der Name Puru, in griech. Form Poros, so nennen die Griechen den König von Indien, mit welchem Alexander der Gr. Krieg führte, ist, gleich den Arsakiden in Parthien, den Seleukiden in Syrien, den Ptolomäern in Aegypten, den Cäsar-Augusten in Rom, Teutschland und jetzt in Frankreich, Rußland, Oesterreich, der vornehmste und erbliche Regententitel der Hindus gewesen.

V. 95. Ingudi ist die Sesampflanze.

V. 100. Der Ghih ist das gewöhnliche Brahmenopfer, das in reiner Butter besteht, die auf die Flamme geworfen wird.

V. 173. Pryamiwada, der Nahme der Gespielin Sakontala's.

V. 184. Swerga ist der niedere Himmel, worin sich die Dämonen aufhalten, welche die Frommen auf Erden wegen ihren Tugenden beneiden.

V. 188. Da die Brahmen von den Göttern stammen, so begieng freylich der indische Fürst (Raihah) Kausika ein großes Verbrechen, weil er eine Göttin ehelichte, aus seiner Kaste in die Brahmenkaste heirathend.

Sakontala,
oder
der entscheidende Ring.

Erster Gesang.

Wie jedes Ohr gern den Gesang
Der Nachtigall belauscht,
Wenn ihrer Silberkehle Klang
Durch Blütenlauben rauscht;
So quille sanfter Töne Macht
Aus goldnem Saitenspiel:
Der grauen Vorwelt tiefe Nacht
Sey dieses Liedes Ziel.

Die Morgenröthe stieg, umruht
Vom Lichtgewölke Saum,
Auf Indus' goldverbrämte Fluth;
Der Westwind regte kaum
Mit leisem Tritt den stillen Hain,
Und sanft erquickt mit Thau,
Durchstralt' der Sonne Purpurschein
Des Aethers Azurblau.

Da eilt, verfolgt vom Jagdgeschrey,
Ein Thier, schlank von Gestalt,
Aus weiten Ebenen herbey,
Und nähert sich dem Wald:
Ein Thier von der Gazellenart,
Ganz schwarz, nur weißgefleckt
An Fuß und Ohren, schön und zart.
Vom Lager aufgeschreckt

Läuft bang die Antelope fort;
Sie trieft vom Schweiß und keucht,
Bis endlich sie den Zufluchtsort,
Den sichern Wald erreicht;
Wo sie des Königs Mordgewehr',
Von frommer Hand geschützt,
Dem Pfeil entgeht, der Todesschwer
Aus goldnem Bogen blitzt.

„O Puru's Sohn! rief eine Stimm
„Was führt dich her in Eil?
„Halt, mäßige den wilden Grimm!
„Im Köcher birg den Pfeil;
„Der leicht den zarten Leib durchrennt,
„Die Wuth im Blute kühlt,
„Wie Feuer in Baumwolle brennt,
„Und Todeswunden wühlt.

„Du bist berühmt als Kriegesheld;
„Bist auch als Jäger groß,
„Wenn schwaches Wild durchs weite Feld
„Verfolgt dein Wurfgeschoß!
„Zur Rettung der Bedrückten nur
„Ist euch das Schwert erlaubt,
„Fluch aber treffe, braucht ihrs zur
„Verheerung, Euer Haupt!

„Am Ufer des Malini hier
„Im Cedernhaine wohnt
„Sakontala, die jedes Thier
„Der Wildniß zähmt und schont.
„Sie selbst, der Liebe theures Pfand,
„Wird väterlich ernährt
„Vom Kanna, den Kaschmiresland
„Als Heiligen verehrt.

„Uns aber seine Schüler rief
„Aus der Einsiedeley,
„Die sich hinzieht im Walde tief,
„Des Lehrers Wort herbey:
„Wir sammeln Holz, wie er gebeut,
„Jetzt für den Opferheerd,
„Daß dem Geschick, das uns bedräut,
„Dadurch sey abgewehrt.“

Duschmanta voll von Ehrfurcht hört
Dem Brahmenpriester zu,
Spannt Bogensehnen ab, und stört
Nicht mehr des Wildes Ruh'.
Er neigt sich, winkt dem Führer dann,
Er winkt — ein Fingerzeig,
Und vorwärts eilt das Roßgespann,
Den Flügelrossen gleich.

Die Räder glühen ringsherum;
Was fern erschien ganz klein,
Ward plötzlich groß, was nahe krumm,
Schien fern gerad zu seyn.
So kam nach schnelldurchlaufnem Weg
Der Inderkönig bald
An ein verzäuntes Thiergeheeg,
Das mitten in dem Wald

Empor sich hub. Ein Reheheer
Der Pilgrime gewöhnt,
Lief Sorgenlos im Gras umher,
Mit Jägern ausgesöhnt:
Und was den König mehr erfreut,
Er sieht sich jetzt am Ziel
Der Reise; sieht dicht hingestreut
Im Bäumeschatten viel

Geweihte Körner liegen: läßt
Den Wagen halten; steigt,
Wo sich ein Papageyennest
Am Wege niederneigt,
Herab, und, da er weiter sucht,
Entdeckt sein Auge fein
Zerstossene Ingudifrucht,
Auf glänzendem Gestein.

Geweihte Rinde färbte auch
Die Strömung roth, und vor
Dem Garten stieg der Opferrauch
Des reinen Ghih empor;
Und abgeschnittnes Opfergras
Lag aufgehäuft dabey;
Ganz sichere Wahrzeichen, daß
Hier Brahmenwohnung sey.

Duschmanta blicket rings herum,
Betritt hierauf allein
Das paradiesisch Heiligthum,
Den schönbepflanzten Hain;
Und, hinter einem Amrabaum
Gelehnt, bemerkt er drey
Jungfrauen in dem weiten Raum.
Ihm war der Anblick neu;

Ihm, der ein Fremdling der Natur,
Im Harem fern und nah,
Gezierte Hofkoketten nur
Und Marjonetten sah.
Wie manche Blum auf Berg und Thal,
Gewiegt von freyer Luft,
Den Gartenblumen ohne Zahl
An Farbespiel und Duft

Weit vorzuziehen ist; So hier
Die drey Jungfrauen: hold
Vom Körperbau, doch ohne Zier
Der Kleider, ohne Gold
Und ohne Schminke. Jede trug
Den Kräften nach, da groß,
Dort klein, am Arme einen Krug
Mit Wasser, und begoß

Die Sträuche ohne Unterschied
Der Blüthezeit. Ein Schutz
Der Tugend, wenn nicht niederzieht
Die Waag' der Eigennutz!
Die Schönste hüllt aus Rindenbast
Ein Mantel grob gewebt,
Und, fest von solcher schweren Last
Gedrückt, entgegenstrebt

Elastisch ihre Brust — doch raubt
Nicht dunkles Moos den Schmuck
Der Wasserlilje, deren Haupt
Seufzt unter diesem Druck.
Und goldgelocktes langes Haar
Den Schwanenhals umfließt,
Und ihr Gazellenaugenpaar
Der Wonne Strahlen schießt;

Und frischer Reiz der Jugendblüth
Den Busen wölbet, und
So wie ein Blumenblatt, so glüht
Ihr zarter Honigmund.
Der König schaut; die Fantasie
Wird aufgeregt; leis spricht
Sein liebend Herz: ach, wäre Sie
Ein Brahmensprößling nicht!

Er tritt hervor, naht ihnen jetzt
Als Gast mit frommem Gruß:
Beglückt sey Eure Andacht! setzt
Sich nieder, reicht den Fuß
Dem Wasserkruge hin, und langt
Nach Früchten, die man ihm
Aus Blumenkörbchen beut; und dankt.
Sein edler Anstand im

Benehmen; Kraft und Zartheit der
Gestalt, und Würde von
Dem Antlitz strahlend zeigt, daß Er
Gebohren sey zum Thron.
Doch einen Vedamsforscher nennt
Sich, hehlend seinen Stamm,
Duschmanta, der von Neugier brennt,
Zu wissen, ob der Nahm

Der Schönsten nicht Sakontala
Und ob sie nicht vielleicht
Aus Ketschri's Caste wäre? Da
Sie sanft erröthend schweigt;
Wird aus Pryamiwada's Mund
Sein Zweifel aufgeklärt:
„Sie sey vom Häuse Kusa, und,
„Was ihren Glanz vermehrt,

„Entsprossen aus dem Fürstenblut
„Des Kausika, dem Kraft
„Und Tapferkeit und Heldenmuth
„Den höchsten Ruhm verschaft';
„Doch, weil er auch aus Frömmigkeit
„Der Büßungen gepflegt,
„Ward gegen ihn der Götterneid
„Von Swerga aufgeregt.

„Sie machten, daß er, ob er gleich
„Den Coelibat gewählt,
„Mit Menaka, aus Indras Reich',
„Sich dennoch hat vermählt.
„Von ihr gebohren, trat ans Licht
„Sakontala geweiht
„Des Brahmen Kanna Unterricht',
„Bis liebend um sie freyt

„Ein ebenbürtiger Gemahl,
„Ein Fürstensohn." Entzückt
Beschließt der König ihre Wahl;
Sie ists, die ihn beglückt.
Er beut ihr seinen Ring, sie schaut
Den goldnen Rand, und liest:
„Duschmanta"; weiß nun, daß zur Braut
Der König sie erkießt.

Die Fortsetzung folgt.

Griechenland.

Weit vom Ozean umflossen
Blüht ein paradiesisch Land,
Nur mit einem engen *) Band
An Europa fest geschlossen.
Reichlich hat hier ausgegossen,
Im verklärten Lenzgewand,
Auf die ewig grüne Flur
Hold ihr Füllhorn die Natur.

Hellas, groß im Krieg und Frieden,
Seiner Götter Ebenbild,
Stark wie Mars, wie Venus mild,
Blühte dort. Es blüht hienieden
Keins mehr, das, in heil'gen Mythen
Zeichnend so das Sterngefild,
Feil und Griffel in der Hand,
Uns hinführt ins Götterland.

---

*) Der Isthmos.

Ein Volk, das der Freyheit Wehre
Und des Siegs Paniere trug,
Das mit raschem Adlerflug
Setzte über Berg' und Meere;
Und der Perser stolze Heere
Und Barbaren rühmlich schlug;
Göttern dann am Dankaltar
Hekatomben brachte dar;

Das nach wilderkämpften Siegen,
Die vom Feind nie unterjocht
Sich sein Heldenarm erfocht,
Liebte festliches Vergnügen:
Seine Söhne lehrte kriegen;
Und dem Jüngling Kränze flocht,
Der durch Kraft beym Kampfesspiel
Und durch Schnelligkeit gefiel.

Anfangs rein das Herz von schlauen
Ränken, Eifersucht und Neid
Blühte dort die goldne Zeit;
Wechselseitiges Vertrauen
Half Trofäen auferbauen,
Und nur Brüdereinigkeit
War es, die wenn tobte wild
Ebb' und Fluth, das Steuer hielt.

Doch als Furien gelungen,
Hellas Stämme zu entzwey'n,
Und Giftsaamen auszustreu'n,
Und was Einigkeit errungen,
Von der Zwietracht ward verschlungen,
Und in Kampfgestellten Reih'n
Als ein Opfer blinder Wuth
Ueberall floß Bürgerblut;

Dann Hellenen ist verschwunden
Euer Ruhm im Zeitenstrohm;
Wurdet bald durchs große Rom
An des Sklavenjoch gebunden,
Bald, noch bluten diese Wunden,
Durch Nomadenhorden vom
Kaukaß, da der halbe Mond
Noch auf Bizanzs Thürmen thront.

Doch erwacht, um zu zerbrechen
Sklavenketten, ist der Muth,
Hochentglüht vom Heldenblut
Eurer Ahnen, an den frechen
Unterdrückern Euch zu rächen;
Und Ihr seht in Serbien
Schon der Freyheit Fahne wehn.

Möge wieder bald im lichten
Glanze steigen Himmelan
Eures Ruhmes Sternenbahn!
Möge, was ich jetzt berichten
Will aus Pindaros' Gedichten,
Auch gefallen! Rausche dann
Angestimmt zum Wechselsang,
Meiner Laute Silberklang!

Einleitung.

Pindar,

der Thebaner, 520 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gebohren, von seinem Vater im Flötenspiele, von der Sängerin Myrthis im lyrischen Gesange, und vom berühmten Simonides in der lyrischen Dichtkunst unterrichtet, hat sich den Ruhm seiner Zeitgenossen und der Nachwelt in gleichhohem Grade erworben. Der Hirtengott Pan, hieß es, singt Pindars Lied in den Wäldern; und das delfische Orakel befahl, ihm, gleichsam dem zweyten Apoll, die Hälfte der dem Gotte geweihten Opfer zu geben. Seine Landsleute, die Thebaner, eifersüchtig darüber, weil er Athen gelobt habe, verurtheilten ihn zu einer sein Vermögen weit übersteigenden Geldbuse, und die Athener, durch dieß Verbrechen Pindars geschmeichelt, bezahlten sie gerne aus ihrem öffentlichen Schatze; auch ward ihm in Athen eine prächtige Statue von

Erz gesetzt. Der Welteroberer, Alexander, schonte bey Thebens Einäscherung das Haus und die Familie des längst verstorbenen, aber unsterblichen, Pindars. Auch das stolze Rom, Griechenlands Siegerin, ließ dem Dichter Gerechtigkeit wiederfahren. Horaz, der, so lange das römische Reich stand, keinen seines Gleichen hatte; dem erst nach vielen Jahrhunderten der Baier Balde und der Pohle Sarwiew den Rang streitig machten (man sehe die Aesthetik des königlichen Gelehrten, Karl von Dalberg); der Lyriker Horaz erklärt den Lyriker Pindar für unnachahmlich; ein Geständniß, das unendlichen Werth hat, denn Hesiod (Hauslehren, nach der Vossischen Uebersetzung) sagt mit Recht:

Selber der Schmid mißgönnt dem Schmid,
und der Töpfer dem Töpfer;
Oft ist dem Armen der Arm' abhold, und
der Sänger dem Sänger.

Quintilian bestättigt das horazische Urtheil (Horatius eum merito credidit nemini imitabilem. Instit. orat. X. 1, 6.) und sagt zuvor, daß Pindar unter den berühmtesten Dichtern Griechenlands, das deren neun hatte, so

wie sieben der berühmtesten Weltweisen, bey weitem der Vornehmste sey: (Novem Lyricorum longe Pindarus princeps. ibid.). Auch deutsche Gelehrte haben sich um ihn verdient gemacht. Heyne hat für eine richtige und vollständige Ausgabe gesorgt; Willamov zeigte durch sein Beyspiel, daß man die pindarische Liederform, in Strofen und Epoden abgetheilt, auch auf teutschem Boden einheimisch machen könne. Gerstenberg hat die IX. pythische, Herder und Manso haben die XIV. olympische Ode übersetzt, und Bothe hat sämmtliche olymp. Oden verteutscht. Schöne Erläuterungen über einzelne Oden lieferte Hezel, über sämmtliche olympische neulich Gurlitt. Aesthetisch ward Pindar von Jakobs (Sultzers Theorie der schönen Künste, Anhang) beurtheilt, und über Pindars Leben und Schriften hat Schneider einen Versuch geliefert; andere Biografen zu geschweigen. Es hat auch nicht an Männern gefehlt, welche die Metrik und Rythmik des Pindar aufhellen wollten. Gewiß ist das große Verdienst nicht zu verkennen, welches sich Hermann um die pindarische Metrik erworben hat, aber eben so

gewiß ist auch, daß seine Abtheilung der Verse oft willkührlich sey, und so lange seyn mußte, bis ein sicheres Gesetz über die Folge der Rythmen und ihren Zusammenhang entdeckt worden. Diese Entdeckung — wenigstens die Deduktion und der Beweis für dieselbe war dem scharfsinnigen Bökh vorbehalten. Man sehe II. Heft der Alterthumskunde 1810. Er hat sich dadurch ein bleibendes Denkmal gestiftet.

Jetzt, da durch die Bökhischen Prinzipien, wonach alle Brechungen wegfallen, ein Hauptinderniß, auf das man stoßen mußte, — die schwankende Ungewißheit der Abtheilung, hinweggeräumt wurde, ist dem Uebersetzer des Pindar ein sicherer Weg gebahnt. Indessen bleiben doch bey Uebertragung des Textes noch Schwierigkeiten übrig, und diese sind so zahlreich,, daß sie (ich hebe diese klassische Stelle aus dem gelehrten Schreiben aus, womit mich Hr. Hofrath Jakobs beehrte) auch wohl den geübtesten Dollmetscher in Verzweiflung setzen könnten: Der Vollaut der dorischen Mundart, die gedrängte Fülle von Gedanken und Bildern, die reichhaltigen Zusammensetzungen vorzüglich,

welche aufgelößt den gewichtvollen Gang des Lyrikers lähmen, und oft den Sinn schielend machen; endlich die leichten — aber eben darum ächt lyrischen — Zusammenfügungen der einzelnen Glieder durch flüchtige Partikeln, die den oft kühngewandten Sinn doch gegen Verwirrung sichern. Billiger Weise kann dem Uebersetzer zugemuthet werden, nicht dunkler zu seyn, als sein Original, und doch soll er nie um der Klarheit willen der poetischen Sprache ihre Rechte vergeben, und indem er, mühsam messend, den raschen Schritten eines andern folgt, zugleich ein scharfsinniger Erklärer und ein gemüthvoller Dichter und ein sprachmächtiger Dollmetscher seyn. Diese Aufgabe ist, nach meinen Einsichten, fast unauflöslich. Doch hier muß der Beruf entscheiden. Πολλοὶ δὲ μέμυκαντι, καλὸν εἴ τι Ποναςθῆ."

Durch meisterhafte Uebersetzungen des Homer, Hesiod, Sofokles, Horaz ꝛc. wurde der Hexameter, der Jambus Trimeter, der Alkaiker und Sapphiker unser freyes Eigenthum. Auch für die vielreimenden italienischen Versmaase zeigte sich unsere Muttersprache beugsam und geschmeidig.

Nur die lyrischen Chöre der griechischen Tragiker und des Pindar ließen bis jetzt eine Leere in den Fächern der deutschen Metrik; sollten denn diese Lücken nicht auszufüllen seyn? Unser lyrisches Ohr, das etwa an die horazische oder anakreontische Tonleiter gewöhnt ist, findet sich freylich schwer in die pindarischen Gesänge, die nicht im geschlossenen Gange, wie die alkäische, saffische oder epische Versart einherschreiten, sondern in der mannigfaltigsten Bewegung, oft mit ungewöhnlich langen Versen forteilen. Aber eben hierin besteht die Megalofonie des Pindar; das Großstimmige, welches das Ohr füllt, und rücksichtlich dessen schon Horaz sagte: Immensusque ruit profundo Pindarus ore. Die Sieglieder dieses Lyrikers wurden unter Musik abgesungen, zu welchem Endzwecke er einen eigenen Musikchor (m. s. die VI. olympische Ode, wo er seinen Musikdirektor den Aeneas auffordert, dem Chore rasch vorzuspielen) unterhielt. Hierauf bezieht sich auch die bekannte Abtheilung der Hymnen in Strofen und Epoden. Denn daß Pindar, Akademiker am Königshofe des reichen und mächtigen Hiero, mit der Leyer auf dem Rücken herumgezogen sey, ist eine des

Dichters unwürdige Vorstellung. Allerdings gewährt die Lektüre seiner Hymnen nur einen halben Genuß, und um den majestätischen Eindruck ganz zu fühlen, gehört ein volles Orchester dazu. Aber welcher Tonkünstler wird mit der Komposition pindarischer Texte den Anfang machen?

Noch eine Frage! Ließen sich Pindars Oden nicht auf Helden und Städte unserer Zeit anpassen? Zudem, da manche von ihm besungene Namen, obgleich der Nachwelt würdig, nicht mehr für uns die Bedeutung haben, die sie ehemals hatten. Der tapfere Vaterlandsvertheidiger, der Erfinder der Luftgondel, der Schwimmmaschine ꝛc.; verdienen Diese vielleicht weniger gepriesen zu werden, als ein Asopich, der im Wettlaufe siegte? Ich habe, um die Möglichkeit solcher Parodien zu zeigen, mit der XIV. Ode, einer der schönsten olympischen, den Versuch gemacht. Uebrigens traf ich aus den andern Oden eine sorgfältige Auswahl berühmter Mythen und Heroen des höchsten Alterthums.

Pelops
aus der I. olympischen Ode.

Ursprüngliches Sylbenmaaß

a) Der Strofen.

```
  / /   /    / /      —
v — — vv — v — — v — vv — v

  / /  / /   /           —
v — — v — — vv — vv — vv — v
vv

/           v
— v — v — v —

/  /     —
— v — vv — v

/           v
— v — v — v —

/     /  /      /  /  /           v
— v — v — v — v — v — v — vv — — v — v —
          vv

/            /        /  v
— v — v — v — v — vv — — v —

  /                   v
v — v — v — v — v — v —
vv  vv

  / / /     v
v — — v — vvv —
vv
```

v — — v — v — vvv —

v — vvv — v — v —

b) Der Epoden.

v — vvv — v — — vv — v — — v — v —

v — — v | v — — v | vvv — v —

— v — v — v — vv — — v —

v — — v — — vv — v — v — vv — v

vv — v — vv — — v — v —

— — vv — v — — v — v — vvv — vv — — v —

v — — v — — vv — v — — vv — v — v

Uebersetzung.

Epod. — V. 3.

Pelops, den der Gott, der mächtig den Erdball umschließt,
Poseidaon liebt', als ihn aus reinem Kessel Klotho hervorzog,
Die berühmte Schulter geschmückt frisch mit Elfenbein.
Ha! Wunder in Menge; und doch zuweilen werden die Gesinnungen der Sterblichen
Verführt gegen Sachwahrheit durch vielerley Lügenverzierte Fabeln.

Strofe.

Die Huldgöttin, die alles, was süß ist, schaffet dem Menschen,
Da sie verleiht den Liebreiz, ist bemüht, das Unglaubliche glaublich
Oefters darzustellen; doch
Der bewährteste Zeuge
Ist die Zeit, die kommen wird.
Männern rechne ichs zur Pflicht, von Göttern wohl zu reden; die Schuld ist geringer dann,
Sohn des Tantalos! Dich will ich rühmen, wie noch Keiner that.

Die Götter, gegenseits bewirthend, als er einst,
So wie gute Sitte es erheischt,
Zum Gastmahle lud aufs liebe Sypilos;
Entführete der Dreyzakfrohe Gott,

Antistr.

Von Liebsneigung das Herz bezähmt, Dich auf goldenen Rossen,
Und hat in Zeus, des Weitherrlichen, höchsten Palast Dich getragen.
Dorthin war ein ander Mal
Schon gelangt Ganymedes,
Zeus zu gleichem Dienste. Bist
Kaum verschwunden, und zur Mutter kehrten,
Dich nicht findend, zurück fernhinspähende
Boten, als der Nachbarn Einer neidisch sogleich flüsterte:
Daß bey siedheisem Wasser man Dich Gliederweis
Zerstückt mit dem Messer, und hernach
Dein Fleisch ausgetheilt an Tischen ringsherum,
Und selbes zur Nachmahlzeit aufgezehrt.

Epoden.

Für Schwelger zu erklären Unsterbliche, dünket mich Thorheit. Das sey fern!
Ergriff Unheil doch oft Lästerer. Die olympischen
Seher wenn je einen sterblichen Mann liebten, wars
Gewiß Tantalos. Aber ihm konnt' das große Glück nicht gedeihen,
Und durch Uebermuth hat er sich unbezwingbares
Unglück zugezogen, da über ihn vom Vater
aufgehängt ward ein Stein, mächtigschwer,
Und Er, stets bemüht, diesen zu wälzen vom Haupte, entbehrt des Frohsinns.

Strofe.

So bleibt hülflos dieß Leben, und ewig drückender Qualen
Die viert' Ihm bey noch Dreyen; Unsterblichen weil er entwandt und
Gästen, gleicher Sterblichkeit,
Sammt Ambrosia Nektar,
Was Ihn selbst gesichert vorm
Tode, aufgesetzt hat. Wer vor Gott die That verheimlichen will; der verfehlt sein Ziel.

Darum schickten seinen Sohn die Himmlischen nach kurzer Zeit
Zum schnellhinfäll'gen Erdenvolke wieder heim.
In der Jugendblüthe als Er stand,
Und Milchhaar den Kinn, den schwärzlichen, umzog;
Da sann Er der bestimmten Hochzeit nach:

Antistr.

Die ruhmvolle Pisatin vom Vater, Hippodameien
Sich zu erwerben. Einsam in der Nachtzeit hinwandelnd zum grauen
Meere rief Er brausenden
Dreyzakschwinger an; dieser
Gott erschien Ihm auch vor den
Füßen. Haben Kypria's Geschenke, rief Er, einigen Reiz, o Poseidan, auf!
Und bezähme mir den Speer, den ehrenen, des Oenomaus;
Im allerschnellsten deiner Wagen führend mich
Ins Land Alis, helfe mir zum Sieg'.
Er hat schon der Freyer dreyzehen erlegt,
Und zögert die Vermählung immer noch

Epodos.

Der Tochter. Es ergreift den feigen und verzagten Mann keine Hauptgefahr.
Doch Die, Denen verhängt Sterben ist, was gewinnen sie,
Wenn, im Dunkeln sitzend, nutzenlos ihr Alter wird
Verlebt ohne Ruhm, jedlicher schönen That verlustiget? Aber
Ich bestehe diese Gefahr; gieb nur Segen zur
Vollendung. So sprach er. Nicht ungerührt verblieb bey dem Gebete der Gott; u. bekam
Von ihm holdbeschenkt goldenen Wagen und rastlose Flügelrosse;

Strofe.

Gewann Oenomaus' Reich durch List, und zur Gattin die Jungfrau,
Die ihm gebar zu Fürsten sechs der Tugend beflissene Söhne.
Nun genießt er glänzende
Todtenopfer, begraben
An der Furt des Alfeos,
Habend ein umzäuntes Grabmal am Altare, wo weit und breit hingewallfahrt wird;

Schaut von ferne auf den Ruhm olympischer Kampfspiele in
Pelop'schen Bahnen, wo Schnellfüßigkeit und Kraft
Den Streit mit ausdauernder Geduld
Besteht. Honigsüße Heiterkeit dadurch
Erringet sich der Sieger Lebenslang,

Antistr.

Des Siegs wegen. Das höchste Gut ist für Sterbliche Jenes,
Das fortdauernd bleibt.

Erklärung
des vorstehenden Mythos.

Das durch seine Spiele verherrlichte Olympia lag im Peloponnes. Aus Kleinasien, wo sich unter Tros' Regierung das trojanische Gebiet immer mehr erweiterte, segelte Pelops nach dieser Halbinsel, die auch seinen Namen erhielt. Hier bewarb er sich um die schöne Königstochter aus Pisa; allein die Bedingung, unter der sie ihr Vater Oenomaus hergeben wollte, war abschreckend. Der Brautbewerber sollte mit ihm ein Wagenrennen bestehen, als Sieger zwar sich am Ziele seiner Wünsche sehn, aber als Besiegter mit dem Schwerte durchbohrt werden; Und auf diese Art hatten schon dreyzehen ihr Leben verloren. Pelops ersann eine List. Durch Vorspiegelung schöner Hoffnungen gewann er des Königs Wagenführer; der Wagen stürzte auf der Rennbahn, und Oenomaus fiel sich todt. Dessen Tochter Hippodamia wurde hierauf die Gemahlin des Pelops, und dieser, um nicht Wort halten zu dürfen, warf den Myrtilos, so hieß der Wagenführer, ins Meer, welches davon das myrtoische genannt ward.

Die Söhne des Pelops, Atreus und Thyestes sind tragisch berühmt geworden, und seine Enkel, Agamemnon und Menelaus waren die Anführer der Hellenen im trojanischen Kriege. Wer die Familiengeschichte dieser und anderer Pelopiden, z. B. des Aegistheus, Orestes u. s. w. kennt, wird den Ausdruck des Horaz (Lyr. Car. L. I., od 6.) verstehen: Saeva Pelopis domus.

Schon Tantalos, des Pelops Vater, wurde durch schändliche Thaten berüchtiget. Er soll von der Göttertafel, wozu er eingeladen wurde, Ambrosia und Nektar entwendet, und hierauf beym Wechselmahle, als er die Götter seiner Seits bewirthete, seinen Sohn Pelops ihnen geschlachtet, und zur Speise aufgesetzt haben. Ja die Göttin Ceres hatte bereits das Schulterstück verzehrt, als die übrigen Götter, denn Tantalos wollte ihre Allwissenheit auf die Probe stellen, den Betrug erst merkten, und das Fleisch wieder in den Kessel warfen, worauf nun die Parze Klotho den neubelebten Pelops hervorzog, mit eingesetzter Schulter von Elfenbein. Tantalos aber muß zur Strafe im Orkus hungern und dursten; denn das Wasser,

worinn er bis ans Kinn steht, weicht zurück, wenn er trinken, und die schönsten Fruchtbäume entfernen sich, wenn er essen will. Selbst Pelops fiel, wegen dem Verbrechen des Vaters in die Ungnade der Götter; wurde vom Himmel verwiesen, und zu den Sterblichen wieder heimgeschickt. Nur Neptun liebte noch denselben.

Pindar, der aufgeklärte Mythendeuter, verwirft mit Recht diese, ich weis nicht, mehr boshafte oder mehr lächerliche Fabel, die den Göttern keineswegs zur Ehre gereicht; dahin zielt seine oft wiederholte Ermahnung, immer gut von den Göttern zu reden. Nicht so gottesfürchtig waren Homer und Hesiod; daher sie auch von Plato (Republ. II.) getadelt werden.

Aber selbst Pindar, dessen Kritik, wenn sie strenger gewesen wäre, gegen den herrschenden Religionsbegriff seiner Zeit angestossen hätte, läßt der Mythe vom Pelops noch zu viel Wunderbares. Meine historische Erklärung, denn nicht jede Mythe läßt die Herausbildung einer ethischen oder physischen Wahrheit zu, ist folgende:

Der wegen Goldgier und Dummheit so ungerecht verrufene König Midas, ein Ahne des Tantalos hatte die Mysterien der Göttermutter in seinen frygischen Staaten eingeführt, um seine Unterthanen gesitteter und gehorsamer zu machen. Die Göttermutter (ἔρα, die Erde, des Geheimnisses wegen ῥέα. Joh. Nicol. de vit. Bacchan. c. 4.) war das Symbol der Städtebewohnten Erde, und darauf bezog sich auch ihre Abbildung mit Thürmen auf dem Haupte. Ihre Bildsäule (διοπετές) soll zu Pessinus 297 Jahre vor der Einnahme Trojas vom Himmel gefallen seyn.

Diese Göttin, gleichbedeutend mit der ägyptischen Isis, der fönizischen Astarte, der griechischen Demeter und römischen Ceres, von den frygischen Bergen und Städten, wo ihre Tempel standen, Cybele, Berecynthia, Dindymene, Idäa, Pylena und Pessinuntia genannt, hieß von der Gebirgsstadt Sipylos, 'auch Sipylene. Ihr zu Ehren geprägte Münzen führen die Inschriften: ΣΙΠΥΛΗΝΗ oder ΜΑΓΝΗΤΩΝ ΣΙΠΥΛ. mit einem Löwen auf der Kehrseite. (m. s. Ez. Spanhem. de Vest. ac. Pryt. T. V. Graev.

Thes. p. 66., — Du Choul de Rel. vet Rom. p. 79. — Patin. Numism. Pop. Rom. p. 4.) Denn auch die Magnesier am Mäander, deren höchster Schwur war: διὰ τὴμ μητέρα Σιπυλὴνημ (Jac. Gronov. Thes. Antiqu. T. I. CCCC. — Falconer. Not. ad Inscript. Athlet. p. 67.), gehörten zu Frygien.

Sipylos, auf der höchsten Spitze des gleichnamigen Berges gelegen, hieß, weil sich Tantalos am liebsten dort aufzuhalten pflegte, auch Tantalis, und stürzte durch ein Erdbeben zusammen, dem Tantalos zur Strafe. (Plutarch. Opp. T. II. p. 1039.) So weit erstreckte sich der Götter Rache; sogar auf seinen Wohnort. An ihrer Stelle wurde Archäopolis, und als auch dieß verfiel (Plin. Hist. V. 29. — Salmas. in Solin. p. 606.), Cusinas gebaut. Eustathius in Homer. Vol. II. p. 1367.)

Jener König, die Maximen seines Vorfahrers Midas befolgend, schützte die Priester der Göttermutter, welche nach ihrem Sohne Corybas, Corybanten genannt, und göttlich verehrt wurden. Denn die blinde Einfalt hielt ausge-

zeichnete Männer für Götter, und betrügerische Gongleurs gaben sich nicht selten dafür aus; was besonders an Oertern, wo Orakel und Mysterien waren, häufig der Fall seyn mußte. (M. s. Apulej. Metamorph.)

Das frygische Volk glaubte nun den Corybanten, (die sich eines näheren Verkehres mit den Unsterblichen rühmten) und Tantalos, ihr Gastfreund, bestärkte es absichtlich in diesem Irrthum. Einst speiste er bey ihnen; nahm vom köstlichen Mahle einige Ueberbleibsel mit, und gab von der angeblichen Götterspeise Einigen zu kosten. Ein ander Mal lud er die Priester zu sich auf seine Burg in Sipylos. Er will seinen Sohn Pelops in die Mysterien einweihen und verstümmeln lassen. Pelops aber weigert sich dessen; entflieht, und rettet sich zu Schiff nach der griechischen Halbinsel, wo er eine Kolonie gründete. Hieraus bildete sich nun der Mythos in dieser Art:

1) Tantalos habe bey den Göttern gespeist. — Daß die Unsterblichen den Gastmählern der Sterblichen beywohnen, ist eine uralte Vor-

stellungsart. Nach Homer Il. I. V. 422. verließ Zeus nebst allen übrigen Göttern auf 12 Tage den Olymp, um bey den Aethiopiern zu speisen. Nach eben demselben Odyss. I. V. 22. ergötzt sich Poseidon an ihren Hekatomben, und setzt sich bey ihnen zu Tische. Nach Luzian, der in seinem Zeus tragödos darauf anspielt, sagt daher der unglaubliche Damis zum Timokles, welcher als Stoiker die göttliche Vorsehung vertheidigte: „Ich sehe nicht, welch größern Beweis die Götter von ihrer Vorsehung geben könnten, als wenn sie dir Böswichte Böses zufügten; Aber offenbar haben sie sich übers Meer verreist, und befinden sich bey den unschuldigen Aethiopiern. Denn sie sind gewöhnt, als Tischfreunde zuzusprechen, und sich manchmal selbst einzuladen". Und wenn wir jenen heiligen Wahn weiter verfolgen; speisten nicht drey himmlische Fremde beym Abraham? Hielten nicht die Lystrenser den Barnabas und Paulus für den Jupiter und Merkur? Und zwar dieß zu einer Zeit, wo man wenigstens in den römischen Provinzen mehr religiöse Aufklärung hätte vermuthen

sollen — im so gepriesenen Zeitalter des Augustus? Wie leicht läßt sich dagegen im mythischen Zeitalter der Irrthum entschuldigen, daß Götter unter den Menschen wandeln, ihre Gefährten, Tischfreunde sind? Und wie leicht konnte sich aus obigen Umständen

2) die frygisch-hellenische Mythe (Freret Ac. D. I. T. 5. p. 308. setzt deu Ursprung der frygischen Mysterien ins Jahr 1580, und Neuton. Opusc. math. philos. et philolog. T. 3. setzt die Entweichung des Pelops nach dem Peloponnes ins Jahr 993 v. Chr. Geb.) gebildet haben: Tantalus habe vom Göttertische Nektar und Ambrosia entwendet, und müsse dafür im Orkus büßen. Er habe

3) die Götter wechselseits zu sich eingeladen, und weil eben während dieser Mahlzeit sein Sohn verschwand, diesen den Göttern geopfert; der nun,

4) als in Frygien die Kunde von seiner Entweichung zur See erscholl, von den Himmlischen, wegen dem Verbrechen des Vaters wieder heimgeschickt worden sey; der ferner

5) wegen glücklicher Schifffahrt und Ankunft in Griechenland, ein Sohn des Meergottes wäre, und

6) eine elfenbeinerne Schulter gehabt hätte, weil er ein Mann von übermenschlicher Stärke, ein außerordentlicher Held war; mehr tragen konnte, als Andere.

Man wird hoffentlich den Umstand nicht übersehen, daß gerade die Ceres und keine andere Gottheit von der Schulter des Pelops gegessen hatte; denn da Ceres die Landespatronin der Frygen, die große frygische Göttin rc. rc. war, so mußte durch jene Erzählung das frygische Nationalinteresse um so mehr angeregt werden.

Anmerkungen.

V. 36. Tantalus' drey Gefährten im Orkus waren: Sisyfus, der den jedesmal herabrollenden Stein bergan wälzen muß; Tityus, dessen frischgewachsene Leber der Geier jedesmal aushackt; und Ixion, der um ein Rad geflochten, immer herumgedreht wird.

V. 55. Die unglücklichen dreyzehn Freyer hießen: Merminus, Hippostratus, Aeolopeus, Piras, Akurnan, Hippomedon, Alcathous, Kalkon, Lasius, Skopelus, Euryalus, Akrokonus und Krokalus. Nach dem Epimenides waren es fünfzehen; denn dieser setzt noch den Lykurgus und Eurimachus bey; wiewohl weder in der Anzahl, noch in der Benennung durchgängige Uebereinkunft herrscht.

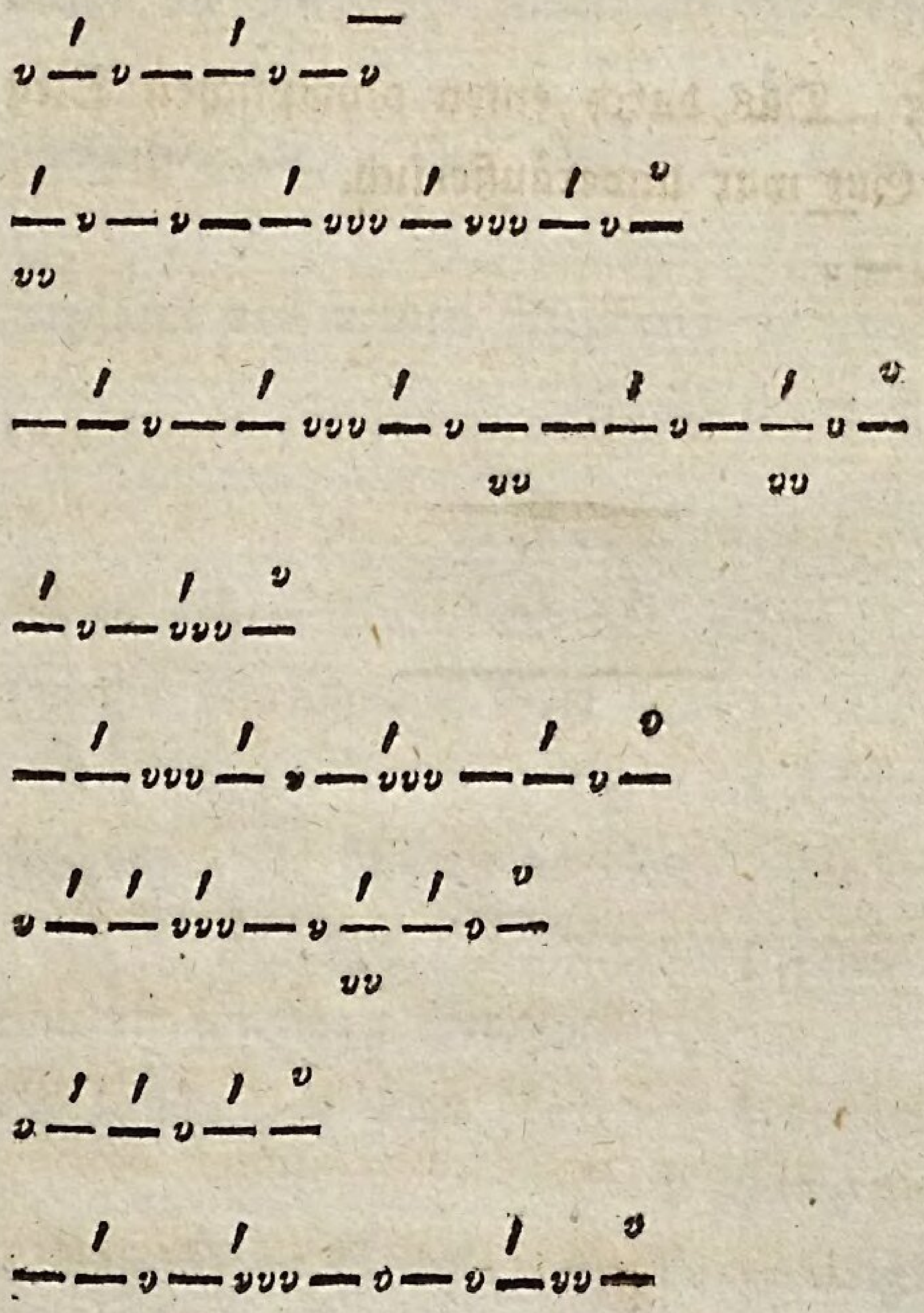
V. 75. Das durch einen olympischen Sieg erlangte Gut war unveräußerlich.

Semela und Ino,

aus der II. olympischen Ode.

Ursprüngliches Sylbenmaaß

a) Der Strofen.



b) Der Epoden.

— —́ v — —́ vv — vv

—́ v —́ v —́ vvv —́ v — —́ v — v

vv́v — — v́ — v —́ vvv — —́ v —

— —́ v — —́ v — —́ vvv —́ v
vv

v —́ vv́v — v — —́ v — v

v —́ v — v — v

Uebersetzung.

Epodos.

Selbsten die Zeit der Welt
Mutter, kann bey Handlungen, die ausgeübt
worden, mögen
Sie nun gerecht oder ungerecht seyn, den Erfolg ungeschehn
Nicht machen; nur hüllt ihn ein besseres Geschick in
Vergessenheit. Des Schicksals uralter Groll
stirbt,
Bezähmt von reinen Freuden,

Strofe.

Wenn hohen Wohlstand von Oben
Durchs Verhängniß Gott sendet. Dieß bestätigen die Töchter des
Kadmos, die schönthronenden. Viel duldeten
sie; doch tiefer Schmerz weicht zuletzt
Gütern stärkeren Gewichts.
So lebet, die vom Bliz bey donnerndem Gekrach starb, noch im
Olympskreise Semela, die Langhaarigte,

Geliebt stets von Pallas,
Von Zeus, dem Vater, und geliebt vom
Sohn, den Efeu bekränzt.

Antistr.

Im Ozean, geht die Sage,
Sey bey Nereus' Seenymfen auch beschieden
die Unsterblichkeit
Der Ino unwandelbar.

Was geschehen ist, kann nicht einmal die Zeit ungeschehen machen (nach dem bekannten Sprichwort: Factum infectum fieri nequit), die Zeit, die doch die Urheberin aller Dinge ist, die Mutter der Götter und Menschen, die Alles zerstört und wieder erneueret, (Orfeus' Hymnos auf den Kronos), das Unbekannte an den Tag bringt, das Bekannte verbirgt (Sofokl. Ajax), und deren Apotheose wegen solchen auffallenden Wirkungen leicht begreiflich ist, χρόνος γὰρ ἐυμαρὴς θεός (Sofokl. Elektra). Κρόνος und χρόνος sind gleichbedeutend (Macrob. saturn I. fol. 194).

Das erlittene Unglück ist allerdings nicht zu ändern; doch kann man im darauf erfolgten Glückszustande es vergessen. Dieß war der Fall bey Semela und Ino, den Töchtern des thebanischen Königs Cadmos.

So wie die Menschen unter erlogenem Götternamen, teuschten die Götter unter bestimmten Menschengestalten. — Zeus liebte die Semele. Here, seine Gemahlin darüber eifersüchtig, faßte einen auf weibliche Eitelkeit gut be-

rechneten Plan, der ihrer Nebenbuhlerin verderblich wurde. Sie nahm die Gestalt der Beroe an, so hieß die Säugamme der Semele, und brachte dieser den Argwohn bey, als ob ihr Liebhaber nicht der wirkliche Zeus wäre, sondern den Namen des Gottes zu ihrer Verführung mißbrauchte; Sie sollte sich daher von ihm ausdingen, daß er nächstens in eben der Majestät, wie vor der Here, vor ihr erscheine. Die hintergangene Semele befolgte den falschen Rath; Zeus, der die Bittgewährung beym Styx hatte beschwören müssen, kam mit Donner und Bliß, und Semele fand im Feuer ihren Tod. Unter die Zahl der Göttinnen aufgenommen, wurde sie nun vom Zeus fernerhin geliebt (Orpheus' Σεμέλης θύμιαμα. Euripides' Bakkh. v. 89. ꝛc. Ovids Metamorph. III. v. 206. ꝛc. Apollodor. III p. 171.) Sie hat die süße Freude, ihren göttlichen Sohn Bacchos bey sich zu sehen; auch Pallas ist seine und ihre Freundin. Denn als er noch auf Erden wandelnd gegen die Titanen Krieg führte, stritt sie in seinem Heere als Bundsgenossin. Die Ursache aber, warum Pallas die Semele und ihren Sohn liebte, mag wohl darin gelegen seyn,

weil sie in Boeotien vorzüglich verehrt ward. Denn Cadmos hatte ihr als Ὀγκαῖα einen Tempel in Theben erbaut.

Ino, die Schwester der Semele wurde unter dem Namen Leukothea den Nereiden beygezählt. Ino, die Tochter des schönen Cadmos, Leukothea; zuvor war sie ein sterbliches Weib; aber jetzt empfängt sie von den Seefahrern göttliche Ehren (Homer. Odyss. IV.). Die kadmäische Leukothea, die preiswürdige, hochmächtige Göttin, die Säugamme des schöngekrönten Dionysos rufe ich an: Höre, o Göttin des tiefen Meeres, spielend in Wogen; große Erhalterin der Sterblichen, die du lenkest den Lauf der Schiffe! (Orpheus' Hymn.).

Ino, als sie noch eine Sterbliche war, hatte zum Gemahl den thebanischen König Athamas. Durch die Rache der Here, deren Zorn sich auf das ganze kadmäische Geschlecht erstreckte, wurde er rasend, mordete seinen Sohn

Learchos, worauf sich Ino aus Furcht mit dem andern Sohne Melicerta ins Meer stürzte. Poseidon machte ihn zum Seegotte, unter dem Namen Palämon. Dich rufe ich an, der du gemeinschaftlich mit dem Bacchos gesäugt wurdest, Palämon! (Orpheus' Hymn.) O Sohn der Seegöttin Leukothea, Hüter der Schiffe, Herrscher Palämon! (Euripid. Ifig. in Taur.)

Das Todtengericht

(Aus der nämlichen Ode).

Epod. — V. 3.

Der Laster, die man in Zeus' Reiche hier begeht, harrt
Ein Richter in der Unterwelt, der das Urtheil
Mit Feindesstrenge fället.

Strofe.

Die Guten hingegen — gleichviel
Ob bey Nacht, ob bey Tage — von dem Sonnenlicht umglänzt erfreun
Des Lebens ohn' Kummer sich; erschütteren mit der Hände Kraft nicht die Erd,
Noch des Okeanos Flut,
Aus kärglicher Ernährung Sorge. Wer den Schwur redlich hielt,
Dem bleibt thränenloser Freudgenuß ewig bey
Den furchtbarsten Göttern.
Doch eine schauerliche Pein belastet Jenen das Herz.

Antistr.

Wer aber das Leben dreymal
Ist durchwandert, kühn strebend, sein Gewissen zu bewahren rein

Von jedem Unrecht, der wird besteigen auf
Zeus' Pfaden die Kronosburg,
Wo Meerlüfte das Gebiet
Der Seligen umwehen. Blumen dort erblühn
schimmernd
Von Gold, einige im Feld und auf Baumgezweig;
Die Flut spiegelt andre.
Sie flechten Kränze sich daraus, umschlingend
Hände und Haupt,

Epodos.

Dem Richterspruch des Rhadamanthos nach,
Den zu seinem willigen Beysitzer annahm der
Vater
Kronos, Gemahl Rhea's, deren Thron sämmtliche überragt.
Und Peleus und Kadmos sind ihnen beygezählt.
Auch
Achilln, als sie durch Bitten Zeus' Herz gewann, hat
Hieher gebracht die Mutter.

Pindar verklärt sich hier durch die Weihe der pythagoräischen Philosophie. Der dreymal durchs Leben gewanderte Gute wird im Elysium belohnt, wo die Sonne nie untergeht, wo man lebt ohne Sorge, ohne Arbeit. Das Elysium, oder die Insel der Seligen ist geschmückt mit goldenen Blumen und Früchten. Hier thronen Saturn und Rhadamanth, und an ihrer Seite sitzen Kadmus, Peleus und sein Sohn Achilles.

Eine ähnliche Stelle führt Plutarch (Consol ad Apoll. p. 120.) aus Pindar an:

Ihnen leuchtet der Sonnenglanz
Dort unten während der Nacht,
Und purpurrosige Auen
Sind ihre Vorstadt.
Und den Boden drückt die Last
Des Rauchwerkes und goldener Früchte.

Der Oelbaum zu Pisa.

Aus der III. olympischen Ode.

Sylbenmaaß der Strofen

—́ vv — vv — — —́ v — — —́ vv — vv —

— —́ vv — vv — — —́ v —

— —́ vv — vv — —

—́ v — — —́ vv — vvv (—)

— —́ v — — —́ v — — —́ v — — —́ vv — vv — — —́ v — (v)

—́ v — — —́ v — — —́ v — —

Der Epoden.

—́ ∪ — — —́ ∪ — — —́ ∪∪ — ∪∪ —

—́ ∪ — — —́ ∪∪ — ∪∪ — — —́ ∪ — — —́ ∪ —̆

—́ ∪∪ — ∪∪ — — —́ ∪∪ — ∪∪ — — —́ ∪ —

—́ ∪∪ — ∪∪ — — —́ ∪ — ∪̄

—́ ∪∪ — ∪∪ —

—́ ∪ — — —́ ∪ — — —́ ∪ — —.

Antistr. v. 5.

Pisa, woher durch Gotteshauch
Eingeflößt die Lieder hin auf Menschen strömen.

Epodos.

Wo ein Mann Aetolias, nach Herakles altem Gesetz,
Tadellos als Richter hellanischer Spiele, oberhalb der Brauen Höhn,

Manchem die Haare umwand mit blaulichen
Blüthen des Oelbaums, welchen vom
Schattigen Istergestad einst hergebracht hat
Amfitrioniades,
Spielen im Olympia zum schönsten Denkmal.

Strofe.

Von den Hyperboreern, die dem Apollon dienen, erbath er den Keim,
Den redlich-gesinnt er in Zeus gastfreyem Hain
Zur Völker gemeinsamen Schattung
Pflanzte, und zum Kranze, der Tapferkeit Lohn.
Altäre hatt' er schon geweiht dem Vater, als ihn
Mena des Abends erhöht auf goldenem
Wagensitz mit vollem Licht halbmondig beschien;

Antistr.

Hatte das heilige, große Kampfgericht, der
Spiele fünfjähriges Fest
An Alfeos steilem Gestad schon eingesetzt;
Doch liebliche Bäume noch trug die
Pelopshaide nirgends im kronischen Thal.
Nun dünkte ihn der nackte Kampfplatz blosgestellt
dem spitzigen Strahlengeschoß der Sonne; er
Zog daher aus Geistes Antrieb in die Landschaft

Epodos.

Istria's; wo ihn empfieng die Rossebezähmerin, die
Tochter Lato's, als vom Gebirg er herab kam,
außerhalb den vielfachen
Krümmungen Arkadiens. Er sollte erjagen die
Hindin, glänzend im
Goldnen Geweihe, die einst der Orthosia
Heiligte Taygeta:
So befahl Eüristheus; zwang auch väterlichs
Geschick.

Strofe.

Kam, sie verfolgend, ins Land, das hinter dem
frostwehenden Boreas liegt.
Stillstehend bewunderte er die Bäume dort,
Und süßes Verlangen ergriff ihn,
Auf der Rossbahn zwölfmal umbogenem Ziel'
Sie anzupflanzen. Und nun kömmt er gnadenvoll
zum Feste herbey, und mit ihm der Zwillinge
Götterpaar, der tiefgeschürzten Leda Sohne.

Antistr.

Ihnen ertheilte er, bey der Himmelfahrt die
Aufsicht des rühmlichen Kampfs
Der männlichen Tapferkeit und schnellrädrigen
Rosslenkung.

Der jedesmalige Kampfrichter in Olympia durfte nur aus Elis seyn, welches auch Aetolien seit der Herrschaft des Aetoliers Oxylos genannt wurde. Der Kranz, den derselbe um die Schläfe des Siegers zu winden hatte, ward aus den Zweigen des Oelbaumes geflochten, dessen Keim Herkules von den Hyperboreern einst erhielt. Der Name Hyperboreer, bedeutet Völker, die jenseits den Gebirgen des Boreas, d. i. nördlich liegen. Man verstand anfänglich die Insel Brittania (Diodor. S. 3. B. II.), später die Anwohner der Donau darunter, und stellte sich ihre Heimat als den Sitz aller menschlichen Glückseligkeit vor. Appollod. II, 5. setzt die Gärten der Hesperiden mit den goldenen Aepfeln dahin; und Aeschylos (im befreyt. Prometh.) denkt sich dieselben als die Bewohner eines Landes, welches durch die rifäischen Gebirge, aus denen die Donau entspringe, gegen den Nordwind gesichert sey. Sie waren, so wie alle westeuropäischen Völker, Verehrer des Sonnengottes,

pulcher Apollo
Lustrat hyperboreas Delphis cessantibus aras

Claud. de VI. conf. Hon.

vergl. Pindars Olymp. VIII. und Pyth. X. und sollen selbst das delfische Orakel gestiftet haben. Pausan, X, 5.

Unkunde in der Geographie verleitete die Griechen zu den abentheuerlichsten Fiktionen von Greifen, Arimaspen ꝛc. ꝛc. im Lande der Hyperboreer.

Herakles kam dahin bey Gelegenheit, als er die kerimitische Hindin verfolgte. Kurz zuvor hatte er im gebirgigen Arkadien den erimantischen Eber getödtet; jetzt sollte er auch die Hindin, mit vergoldetem Geweihe, erlegen, welche Taygete, des Atlas Tochter, der Artemis geweiht hatte, dieser Göttin zum Danke, weil sie von ihr, um gegen die Nachstellungen des Zeus sicher zu seyn, in eine Hindin war verwandelt worden, hernach aber wieder die Menschengestalt erhielt. Die Erlegung jener Hindin war eine der 12 Arbeiten, welche Eüristheus seinem Stiefbruder Herakles nach dem Rechte der Erstgeburt aufzutragen befugt war.

Herakles stellte, ehe er in den Himmel gieng, die Dioskuren zu Schutzherren der olympischen

Spiele auf. Sie waren Söhne der Leda. In diese spartanische Königin verliebte sich der König des Himmels, und pflegte mit ihr der Liebe, im Prunkzimmer ihres Pallastes, welches nach lakedämonischer Sitte eine eyförmige Gestalt hätte und ὠὸν, das Ey, hieß. Pollux war ein trefflicher Faustkämpfer; so erlegte er den tapfern Amikus, der ihn auf den Kampf mit dem Streitkolben herausgefodert hatte. Kastor hingegen that sich im Rennlaufen und Reiten hervor. Hunc equis, illum superare pugnis Nobilem. Horaz. Der Mythos von den Schwaneneyern der Leda bildete sich also aus dem Misverstand der Sprache.

Erginos der Argonaute.

Aus der IV. olymp. Ode.

Sylbenmaaß zu Ende der Strofe.

vv — v — v — v — v
—

Sylbenmaaß des Epodon.

— — vv — v — v

— vv — v — —
v

v — v — v — v —

— — vv — vv — — v —
v

v — v — vv — — v — vvvv —
v

— vv — vv — v

— — vv — vv —
v

v — — v — v — v — v —

vv — vv — vvv — vv —

v — v — v —
v

Die Erfahrung ist der Menschen Prüfstein.

Die einstens erlößt' von Schande
Klimenos' Sohn in Lemnos,
Wo er von Frauen ward verhöhnt.
Mit eherner Rüstung im Lauf siegend hat,
Zum Kranze schreitend herbey, zur Hypsipile
er gesagt:
Dieser bin ich; Herz und Hände
Sind meiner Schnellfüßigkeit gleich.
Sogar unter jungen Männern öfters auch
Die graufärbigen Haare vor gehöriger Zeit
Am Scheitel sprossen auf!

Die Insel Lemnos war der Göttin Venus wegen zweyerley Ursachen verhaßt; einmal weil darauf das künstliche Netz verfertigt worden, wodurch Vulkan ihre Liebe mit dem Mars entdeckt hatte; das andere Mal, weil die Lemnierinnen ihr keine Opfer mehr brachten. Diese mußten nun den Zorn der Göttin fühlen, und wurden gestraft mit einem so unerträglichen Geruche, daß ihre Männer sie verließen, und sich mit thrazischen Sklavinnen neu verehlichten. Aber auch die Lemnierinnen wußten sich zu rä-

chen, und ermordeten nächtlich die wenigen Männer, die auf der Insel zurückgeblieben waren. Nur Hypsipile rettete ihrem Vater, dem Könige Thoas, das Leben, und ließ ihn heimlich nach Chio absegeln, wo er noch lange hernach regierte. Indessen ließ doch die fromme Tochter das Leichenbegängniß ihres Vaters dem Scheine nach feyern. Gerade um diese Zeit landen die Argonauten auf Lemnos. Die Weiber wollen Anfangs ihnen das Aussteigen verwehren, in der Meynung, es seyen die treulosen Ehemänner; doch als sie ihren Irrthum einsahen, nahmen sie die Fremdlinge mit Vergnügen auf, und luden sie sogleich zu jener Leichenfeyer ein. Man stellt Kampfspiele an. Erginos, der Sohn des minyäischen Königs Klymenos, läßt sich unter Anderen mit dem Cetes und Kalàis, des Boreas Söhnen, in einen Wettlauf ein, und zwar als Hoplitodrom mit erzener Rüstung, den Schild am Arm. Da aber seine Haare schon grau waren, so wurde er von den lemnischen Weibern verspottet. Nichts desto weniger trug er doch den Siegespreiß davon. Die Argonauten blieben zwey Jahre lang auf der Insel, wo sie viele Kinder zurückließen. Die Königin Hypsipile

hatte auch deren zwey vom Jason, wovon sie den einen Thoas nannte, den andern Euneus, welcher in der Folge Anführer der Lemnier wurde, die sich dem griechischen Heere vor Troja beygesellten. Hypsipile selbst, als die Rettung ihres Vaters den Lemnierinnen bekannt wurde, konnte nur mit Mühe der Wuth derselben entgehen; sie verbarg sich am Meeresufer, wo sie von Seeräubern gefangen und an den thessalischen König Lykurg verkauft wurde. Dieser machte sie zur Säugamme seines Sohnes Archemor, dessen unglücklicher Tod die Veranlassung zu den nemeischen Spielen gab.

Was das weitere Schicksal des Erginos betrifft, so kehrte er nach Eroberung des goldenen Vließes, gleich den übrigen Argonauten, wieder in die Heimath zurück; folgte seinem Vater in der Regierung, und bezwang die Thebaner, denen er auch einen jährlichen Tribut von 100 Stieren auf 18 Jahre auflegte. Allein Herkules, dessen thatenreiche Lebensepoche während der Zeit begann, befreyte bald seine Vaterstadt Theben, tödtete den Erginos, und legte den Minyern einen doppelt so starken Tribut auf, den sie jetzt umgekehrt an die Thebaner entrichten mußten.

Pallas, die Städtebeschützerin,
aus der V. olympischen Ode.

Sylbenmaaß der Strofen.

—́ — —́ vv — —́ vv — v —́ —́ v —

—́ — —́ vv — vv — vv — —́ v — v — v

vv —́ vv — v — —́ v — —́ v — v — v

Der Epoden.

—́ — —́ vv — vv — vv — v —́ v — v — —

—́ — —́ vv — vv — vv — —́ v — —́ v — v —́ v — v — v

Vom holdseligen Staat Pelops' und Oenomaus'
heimgekehrt,
Preißt, o Städtebeschützerin Pallas! er jetzt
deine keuschen Haine
Mit Gesängen; zugleich den Strom des Oanos,
und den See der Heimath,

Und die herrliche Flußleitung, womit das Heer
Hipparis
Tränkt; errichtet geschwind aus hochgliedrigem
Wald feste Ruhesitze,
Von unthätigem Schlummer dieß Bürgervolk
auf zum Lichte führend.

So muß kämpfen, zur Seite der Tugenden,
Mühe stäts und Geldaufwand, ein
Werk, das unter Gefahren sich birgt, zu be-
stehn. Doch wer ausharret, scheint
weis zu seyn den Bürgern.

Im südlichen Theile Siziliens, Afrika gegenüber, lag an der Küste die reiche Stadt Kamarina. Von ihren weiten Ruinen hat sich der Name bis auf unsere Zeit erhalten. Sie war von den Syrakusern in der fünf und vierzigsten Olympiade erbaut, in der sieben und fünfzigsten wieder von ihnen zerstört, in der zwey und siebenzigsten von Hippokrates dem Könige zu Gela neu auferbaut, und vom Gelon, Könige zu Syrakus abermals zerstört, endlich in der neun und siebenzigsten von den Syrakusern wieder hergestellt worden. Auch Psaumis, dessen olympische Siege Pindar in der IV. und V. Ode hier besingt, trug, als er vom Peloponnese ruhmbedeckt zurückkam, viel zur Vergrößerung und Verschönerung dieser seiner Geburtsstadt bey. Ihre Lage an dem Flusse Oanos und Hipparis (die jetzt Fraskolari und Kamarana heissen); die nahen schönen Waldungen, aus welchen mittels eines Kanales von letzterem Flusse das Bauholz geflößt wurde; die unverdrossene Mühe der kriegerischen Bürger, und vorzüglich die Reichthümer des Psaumis beförderten sehr dieß Unternehmen.

Kamarina, wie die meisten griechischen Städte, war der Pallas heilig, weil sich ohne Klugheit

und Kriegskunst, deren Symbol diese Göttin ist, kein Staat erhalten kann.

Πολιάοχοσ, kontr. Πολιȣ́χοσ, ist zusammengesetzt aus Πόλισ und ἔχειν. Diesen Ausdruck bediente man sich von den Schutzgöttern eines Landes. Θεȣ́σ δὲ, οἱ γᾶν ἔχȣσι, die Götter aber, welche diese Gegend besitzen. Aeschyl. Supplem. v. 712. Θεὸι, ὃσοι γῆν τὴν πλαταΐδα ἔχετε, Götter von Platäa! Thukydid. I. 4. τȣ̀σ θεȣ̀σ ἅπαντασ καὶ πάσασ, ὅσοι τὴν χώραν ἔχȣσι τῆν Αττικήν, alle Götter und Göttinnen von Attika. Demosthenes von der Krone. -- Vom delischen Apoll sagt Aristofan: Δῆλον ὃσ ἔχεισ, der du die Delos, und unser Pindar selbst sagt in der 4. olymp. Ode vom Zeus, ὃσ Αἴτναν ἔχεισ, der du den Aetna besitzest.

Das Prädikat πολιȣ́χοσ wird nebst dem Zeus und der Here vorzüglich, ja man darf sagen, einzig der Pallas beygelegt. Plutarch in seinen römischen Quästion. sagt vom Eichenkranze, den derjenige erhielt, der einem römischen Bürger das Leben gerettet hatte: weil dieser Kranz der Here und dem Zeus heilig ist, welche sie „Πολιȣ́χȣσ“ nennen. ---- So wie Zeus πολιεύσ (Aristotel. oder wer sonst der Verfasser

ist, von der Welt, Kap. VII.), wurde Pallas von den Athenern πολιάσ, und vom Homer Il. VI. Man vergl. was hiebey Eustathius bemerkt) ἐρυσίπτολισ genannt. Phaborin aber in seinem Kommentar über die griech. Sprache erklärt πολιȣ̃χοσ παλλασ durch ἡ την πόλιν κατειληφυῖα και περιέχȣσα. Die Schutzgötter eines ganzen Landes oder einer Stadt χώρασ - και πολιȣ̃χοι wurden von Schutzgöttern eines Bezirkes im Lande (des Gaues) und in der Stadt (des Marktes) unterschieden; letztere hießen πεδιονόμοι. Jene waren also die Vorsteher des Ganzen, diese aber nur eines Theiles.

Εγὼ δὲ χώρασ τοῖσ πολιȣ́χοισ θεοῖσ,
Πεδιονόμοισ τε κ' ἀγορᾶσ ἐπισκόποισ.

Die Götter, die das Land besitzen und die
Stadt;
Und die dem Landbezirk' und Markte stehen vor.
Aeschyl. Sieb. v. Theb.

Nach der Bestimmung, daß die Götter Πολιȣ̃χοι die Wächter seyn sollten, richtete sich auch die Verehrung derselben. Ihre Tempel und Bildsäulen standen nicht innerhalb, sondern

außerhalb der Stadt; z. B. die Statue des tyrischen Herkules in der Vorstadt Palätyrus, und die Tempel der römischen Schutzgötter Apollo und Bellona in einiger Entfernung von Rom. Auch die Aegyptier, deren πολιοῦχοι Saturn und Serapis waren, befolgten gleiche Sitte (Macrob. satunr. I, 7), deßwegen wurden die πολιοῦχοι auch πρόπυλοι, Thorwächter, und ἀντήλιοι von der östlichen Stellung ihrer Altäre genannt: ἀντήλιος ὁ ἀντικρὺ ἡλίου ἱδρύμενος βωμὸς ἢ θεός. Phaborin.

Evadne und ihr Sohn Jamos.

Aus der VI. olymp. Ode.

Sylbenmaaß der Strofen.

```
   /          /          /        v
— — v — — — — v — — — — vv — vv —

 /              /
— vv — vv — — — vv —

 /              /    —
— vv — vv — — — v — v

 /       /       /           —
— v — — — v — — — vv — vv — v

—/       /         v
v — v — — — vv — vv — v —

 /    /        /          /             —
v — — — v — — — v — — — vv — vv — v

 /              /       /        /       —
— vv — vv — — — v — — — v — — — v — v.
```

Sylbenmaaß der Epoden.

```
 /              /       /        v
— vv — vv — — — v — — — vv — vv —

 /        /         /           /    /           /
— v — — — v — — — vv — vv — vv — — — vv —

 /        /          /           /  v
— vv — — — vv — — — v — — — v —
```

´ ´ ¯´
— v — — — v — v — vv — vv —

´ ´
— vv — vv — — — vv — vv —

´ ´
— vv — vv — — — vv — vv —

´ ´
— vv — vv — — — vv — vv —

´ ´ ´ ´
— v — — — v — — — v — — — v — —.

Antistr. v. 7.

Sie hier erzogen genoß die erste Lust der Afro-
dite mit Apollon.

Epodos.

Immer verheimlichet blieb dem Aepytos die
göttliche Schwängerung nicht;
Doch bekämpft er seinen unaussprechlichen Zorn
mit scharfnagender Sorg im Herzen, und eilt,
Daß er sich Raths erhole ob allzuschwerem Leid,
auf Python zu.
Sie indeß wirft nieder ihren purpurnen Gürtel
und das
Silberne Wassergefäß, im dunklen Gebüsch, und
gebährt
Göttlichbegeisterten Sohn. Vom Goldengelock-
ten zu ihr

Hingeschickt stand Eleutho mildgesinnt bey,
samt dem Moiren.

Strofe.

Und ohn' Verzug aus ihrem Schoos kam, sanfter Geburt, an das Licht
Jamos; aber ihn ließ die Traurige am
Boden zurücke. Allein durch Götterrathschluß
Nährten ihn voll Sorgfalt zwey blauäugige Drachen unschädlich
Mit Honigseim. Als aber der König von felsigen
Bezirk des Python schnell war heimgekehrt; so fragte er Alle im Hause
Wegen des Kinds, das Evadne hätt' gebohren, sagt: „Vater Foibos habs gezeugt, und

Antistr.

Der Knabe würd' den Menschen einst auf Erden ein großer Prophet,
Ohne Nachkömmlinge auch niemals sein Geschlecht
Seyn." Er verkündete dieß; Sie aber schwuren
Nichts gesehn, fünftägig war das Kind, noch gehöret zu haben.

Dasselbe lag auf Binsen im Dornengesträuch
versteckt,
Und rings vom Veilchenthau, den Sonnenschein
gelb färbte nnd purpurn, auf zartem
Körper beträufelt. Darum blieb, welchen ihm
die Mutter gab, für immerdar auch

Epodos.

Dieser unsterbliche Nam. Als er die Frucht der
wonnigen Hebe erhielt,
Der mit goldnem Klanz Geschmückten; stieg er
hinab, in die Mitte des Stroms Alfeios, und
bath
Mächtigen Ahnherrn, ihn den Poseidon, und
den Hort Gottheiliger
Dalos, ihn den Bogner, um Volkweidendes
Amt auf sein Haupt,
Nächtlich im Freyen. Und ihm entgegnete wahr-
haft der Mund
Seines Erzeugers: In das für Alle gemeinsa-
me Land
Komm hieher ungesäumt mein Sohn, verfolg
die Stimme rückwärts!

Strofe.

So kamen sie auf steilem Pfad zum felsigen Kro-
nosgebürg,
Wo ihm Apollon verlieh den doppelten Schatz
Der Prophezeihung; sogleich die Stimm zu
hören
Die nie trügt; und dann zu stiften auf sein Ge-
heiß ein Orakel,
Wann einstens der streitkühne Herakles gekom-
men sey,
Der starke Sprößling des Alkaidenstamms, und
habe das häufigbesuchte
Fest und das herrlichste Kampfspiel eingesetzt,
am Hochaltar, Zeus seinem Vater.

Antistr.

Viel wird gerühmt seitdem in Hellas das Ja-
midengeschlecht:
Glück ist auch ihnen gefolgt. Wer Tugenden ehrt,
Schreitet auf rühmlichen Pfad. Dem Meister
giebt sein
Werk das Zeugniß. Auf der Rennbahn zwölf-
mal umflogenen Ziele
Zuerst wer kömmt, und Glanz der ehrwürdige
Charis im
Gesicht zeigt; den umschwebt alsdann die Miß-
gunst Anderer, die ihn beneiden.

Pitana, eine arkadische Nymphe, des Flußgottes Eurotas Tochter, gebahr dem Meergotte die Evadne. Aber auch diese ward die Gemahlin eines Gottes, nämlich des Apollon. Ihre Schwangerschaft machte dem arkadischen Fürsten Aepytos ihrem Pflegvater, vielen Kummer, bis er endlich vom delfischen Orakel beruhigende Aufklärung erhielt. Als er von Delfi wieder heimkam, so staunte er nicht wenig, seine Pflegtochter ihrer Bürde entbunden zu sehen, ohne daß man wußte, wo sie ihr neugebohrnes Kind hingebracht hatte. Endlich nach vielem Suchen fand man es im Gesträuche unter Veilchen liegen; denn ihre Niederkunft verheimlichend war sie fünf Tage vorher unter dem Vorwand, Wasser zu holen, ins gebüschigte Ufer am Alfeos gegangen, wo sie glücklich gebahr, bildl. unter dem Beystande der Geburtshelferin Eleutho, oder der Göttin Lucina. Auch das Kleine, obgleich von der Mutter verlassen und ausgesetzt, kam glücklich davon, bildl. die Schicksalsgöttinnen oder die Parzen waren bey seiner Geburt gegenwärtig, und Drachen nährten es mit Honigseim. Von Veilchen, ἴον, unter welchen man es versteckt gefunden hatte,

gab man ihm den Namen Jamos, d. i. der Veilchenbekränzte. Der Knabe wuchs zum Jünglinge heran. Da bethete er zu seinem Ahnherrn Poseidan (seiuem Großvater von Seite der Mutter) und zu seinem Vater Apollon um ein Amt, das sie ihm anvertrauen mögten. Sogleich erhielt er vom Letztern die Gabe der Prophezeyhung, und ferner die Erlaubniß, nach einiger Zeit, wenn Herakles zu Ehren des Zeus die olympischen Spiele eingesetzt habe, ein Orakel zu stiften. Von Jamos kam das Priestergeschlecht der Jamiden her, der Propheten im olympischen Tempel.

Evadne also und ihr Sohn Jamos waren Kinder der Liebe. Vielleicht hatte Evadnes Mutter, Pitane, ihre Schäferstunde am Eurotas' Ufer gefunden; der Gott des Gewässers Neptun mußte daher ihr Gemahl seyn. Eben so ist es wahrscheinlich, das Evadne eines delfischen Priesters Geliebte war, und das delfische Orakel erklärte dann den Jamos für einen Sohn des Apoll. Uebrigens tragen diese Mythen das Gewand der ältesten Vorzeit, und die historischen Fabeln, die ihm zu Grunde liegen, reichen noch über die Geburt des Herakles, mithin über tausend Jahre vor der christl. Aera hinaus.

Die Inselgöttin Rhodos.

Aus der VII. olymp. Ode.

Sylbenmaaß der Strofen.

vv — — — v — — — vv — vv —

— v — v — v — — — v —

— — v —

v — v — — — v — — — vv — vv — — — vv — vv —

— vv — vv — — — v — — — vv — vv —

vv — — — v — — — vv — vv — v

Sylbenmaaß der Epoden.

— vv — vv — — — vv — vv — — — v —

— v — — — v — — — vv — vv — —

vv — vv — — v — vv — vv — — — vv — vv —
vv

/ / —
— v — — — v — v

/ ⌒ /
— vv — vv — vvvv — — — vv — vv —

/ v
vv — — vv — vv — — — v —

/ / /
— v — — — v — — — v — —

Epodos. v. 3.

Wo der erhabene König der Götter gol-
dene Flocken von Schnee
Auf die Stadt einst träuflen ließ, als
Künstlich entbunden aus väterlichem Gehirn
durch eherne Axt des Hafaist
Im Hervorspringen so schrecklich Athana hat
gejauchzt,
Daß erschrack der Himmel und die Mutter
Erde.

Strofe.

Da befahl des Erdenlichts Schutzgott, Hy-
perionidas
Seinen lieben Kindern auch, wohlachtend
auf
Den Zeitgewinn,

Zuerst der Göttin aufzubauen einen erhöhten Altar, durch heiligen Opfergebrauch
Gnädig zu machen den Zeus und seine Wurfspieß schleudernde Tochter. Es flößt
Die Befolgung klugen Raths den Sterblichen Tugend und Lust ein.

Antistr.

Doch umwölkt auch, ohne daß wirs ahnden, Vergessenheit uns
Und entzieht den rechten Pfad der Handlungen
Den Sinnen oft;
So nahmen sie Bergan den Saamen brennender Flamme nicht mit, und hielten ein feuerlos Fest
Oben im Haine der Burg. Da hüllte Zeus in gelbes Gewölke sie ein,
Und ergoß im Regen Gold. Auch hat die blauäugige Göttin

Epodos.

Ihnen verliehen die Kunst, den Vorzug auf Erden zu hab'n durch Händefleiß.
Bilder standen teuschend, als ob lebten und schritten sie weiter,

An den Strassen; ihr Ruhm war gegründet, und
besser gelingt dem kündigen Manne die Kunst
Ohne Trug. Nach alten Sagen
Ragte noch Rhodos nicht sichtbar aus der See,
als Zeus und das Göttergeschlecht
Sich getheilt hatten in unseren Erdball, sondern
lag
Tiefversteckt als Insel noch im Meeresabgrund.

Strofe.

Da entfernt war Helios, zog Niemand statt
seiner das Loos;
An verlooßten Ländern ward so nichts zu Theil
Dem keuschen Gott.
Von ihm gemahnt wollt' neuerdings Zeus ordnen
die Theilung; er aber wehrte sich dessen: ich seh'
Sagte er, steigen empor vom tiefen Grund des
grauen Gewässers ein Land,
Das in Füll' den Menschen darbeut Nahrung,
und Heerden begünstigt.

Antistr.

Lachesis mit goldenem Kopfschmuck bath er, sie
möchte sogleich
Ihre Hände strecken aus, den großen Schwur
Der Götter nicht

Versagen, und sammt Kronos' Sohne winken:
In glänzenden Luftraum wenn es erhoben das Haupt,
Solle dieß Land sein Geschenk seyn." Und der Wunsch fiel nieder am Ziele, und traf
Die Erfüllung. Aus dem feuchten Meere entkeimte die Insel.

Epodos.

Also besitzt sie der Gott, der spitzige Strahlen erzeugt, Feurschnaubende
Rosse lenkt. Er wählte dann zur Gattin sich Rhodos, die sieben
Bey den Ahnen durch Weisheit berühmteste Söhne gebahr; von welchen der Eine hernach
Zeugte den Kameiros, Lindos,
Jalysos; letzten als Erstgebohrnen. Und die Einzelnen theilten durchs Loos
Sich in ihr väterlichs Erbe, zerstückt in drey Bezirk';
Jeder nannte eine Stadt nach seinem Namen.

Die Rhodier waren nach den Karthaginensern das durch Kunstfleiß und Seemacht berühmteste Volk des Alterthums. Sie haben viele Erweiterungen in der Schiffkunst gemacht, mit einer Flotille schon beym trojanischen Kriege sich eingefunden (Diodor, Homer), und mit 32 vierruderigen und 4 dreyruderigen Schiffen die, an Anzahl überlegene und vom tapfern Hanibal befehligte, Flotte des syrischen Königs Antiochus des Gr. geschlagen (Livius). Unter ihren Kunstwerken der Plastik zeichneten sich Laokoon, jetzt in Paris befindlich, und der 7000 Zentner schwere Sonnenkoloß aus, den ein Erdbeben umstürzte, und dessen Erz die Türken auf 900 Kameelen wegschleppten. In der Architektur war Diognet, der die Maschine, womit Demetrios Poliorketes die Stadt Rhodos zerstören wollte, unschädlich machte, und in der Malerey Protogenes berühmt, dem zu Gefallen selbst Apelles, der Hofmaler Alexanders des Gr., nach Rhodos reiste. Hier war auch eine medizinisch-chirurgische Schule, die von den Schülern des Asklepiaden Podalyrios, der sich nach Troja's Zerstörung in der karischen Stadt Syros niedergelassen und Arzneykunst gelehrt hatte, errichtet wurde (Galen I.) Die rhodische Be-

redsamkeit bildete die Indifferenz zwischen dem asiatischen Schwulst und der attischen Kürze (Quintilian XII, 10 Cic. im Brut. 13.), welche glückliche Verschmelzung vom Aeschines 330 Jahre vor Chr. Geb. herrührte, der aus Furcht vor seinem Rivalen, dem Demosthenes, von Athen nach Rhodos entfloh. Unter den hier eingebohrnen Rhetorn steht Apollonios Molo oben an, der Lehrer Cicero's und Cäsar's. Pisander aus der rhodischen Stadt Kamiros besang, früher noch als Homer die Thaten des Achilles, die Thaten des Herkules. Kleobolos, der auch unter die sieben griechischen Weisen gerechnet wird, und seine Tochter Eumetis verfertigten Gnomen und Aenigmen in Hexametern. Alle diese Dichterwerke sind verloren gegangen; nur noch die Argonautik des Apollonios besitzen wir. Zu Ehren eines olympischen Siegers aus Rhodos verfertigte nun Pindar diese Ode, meines Erachtens seine schönste, und den Rhodiern so schätzbar, daß sie dieselbe auf eine Tafel mit goldenen Buchstaben schrieben, und im Tempel der Pallas zu Lindos aufstellten. Diese Göttin war den Rhodiern vorzüglich heilig, und von ihr erzählt Pindar folgenden Mythos.

Zeus empfand heftiges Kopfschmerzen, und bath den Hefästos, daß er ihm mit seiner Axt das Gehirn spalten möge. Gleich beym ersten Hieb sprang Pallas ganz bewaffnet hervor und erhob ein schreckliches Geschrey.

Der Sonnengott hatte seinen Söhnen auf der Insel Rhodos dieß Geschrey im Voraus als ein Zeichen verkündet, unverzüglich der neugebohrnen Pallas zu opfern, um ihres göttlichen Schutzes theilhaftig zu werden. Die folgsamen Söhne zögerten keinen Augenblick, waren aber, leider! nur zu eilfertig; denn sie vergaßen, Feuer mitzunehmen, und konnten daher der Göttin blos eine Libation im Haine der Burg darbringen, während ihr hingegen zu Athen ein Feueropfer dargebracht wurde. Sie vertheilte nun ihre Gnade unter die Rhodier und Athener; Jenen verlieh sie die Weisheit der Kunst, diesen des Wissens. Zeus aber ließ überdieß, aus Freude wegen geheiltem Kopfwehe, einen Goldregen auf die Insel Rhodos fallen.

Die Idee, welche in diesem Mythos symbolisirt wird, ist die erhabenste, womit sich je

Philosophie und Religion beschäftigt haben. Der Glaube an die Ankunft der Pallas muß bey den Hellenen allgemein gewesen seyn; sonst hätten die Athener, denen doch Helios das Geheimniß nicht geoffenbaret hatte, den Rhodiern mit einem Feueropfer nicht zuvorkommen können. Eben so hofften die Juden auf die Ankunft des Messias. Was dem jüdischen Weisen Salomo die personifizirte Weisheit war, die dem Weltschöpfer zur Seite stand, war den griechischen Weisen die Weisheitsgöttin. Nach den griechischen Dichtern ist die Macht des Zeus und der Pallas idendisch; nur sie, und keine andere Gottheit darf außer dem Vater die furchtbare Aegis führen. Nicht durch die Ehe gezeugt, sich selbst nie verehlichend ist sie die Kraft des Zeus, die Eingebohrne Gottes, die Heilandin. Die Athene Sotera hatte zu Sparta einen Tempel, worin — ein Symbol ihrer Befreyung des Menschengeschlechtes — Fesseln aufgehangen waren. An Pallas richteten die Aegypter ihr Gebet mit den Worten: O du, seyst du ein Gott, oder eine Göttin. Auch Horapollo (Hieroglyfe I, 12) legt ihr das männliche Geschlecht bey. Und in männlicher Gestalt erscheint sie dem Ulysses. (Hom. Odyss. XIII.) Sie thront zur Seite ihres Va-

ters, des höchsten Gottes, und schleudert den Blitz (rapidum Jovis ignem. Virgil.) gegen dessen Feinde.

Κὲραυνιου βὸλας λαβὺσα πατρὸς ἐκ χερων.

Euripid. in Trad. v. 92;

Fulmine irati Jovis armata Pallas.

Senec. in Agamemn. v. 522.

Πῦρ πνεόντος ἀτε κέραυνου ἀγχίστα ἡμενη,

Die nächst dem feuerschnaubenden Donner sitzt. — Diesen Vers führt Plutarch im Sympos. B. I. Quaest. 2. aus dem Pindar selbst an, und Aristides im Hymnos auf die Pallas erklärt denselben dadurch: Pallas sitze zur Rechten des Vaters, und empfange von ihm die Befehle, die sie den übrigen Bewohnern des Himmels mittheilt. Eben so sagt Horaz (B. I. Ode 12.).

Proximos illi (Jovi) tamen occupavit
Pallas honores.

Auch die Numismatik liefert Beweise hiezu. Auf den Münzen des Kaisers Domitian erscheint Pallas mit dem Blitze in der Hand (Begerus Thes. Brand. Tom. II. p. 638.); Auf den Münzen des Trajan und Antonin, des Frommen, sitzt sie zur Rechten des blitzen-

den Zeus. (Jac. Oiselius thes. num. ant. tab. 51. n. 9. et 10.).

Statt der Pallas führten die Platoniker den Logos in die Philosophie ein; der als die Ursache der Weltschöpfung auch ins Christenthum übergieng. Ein Parallelismus der hellenischen und christlichen Religion, rücksichtlich des Kultus und der Mysterien, dürfte manche höhere Aufschlüsse für die Geschichte der Menschheit geben.

An den Mythos von der Weisheitsgöttin schließt noch Pindar den Mythos vom Sonnengotte an.

Der Sonnengott, (der hier unter mannigfaltigen Prädikaten vorkömmt: der Goldgelockte, der Strahlenerzeuger, der keusche Gott, weil er die Liebe des Mars und der Venus dem Vulkan entdeckte, der feuerschnaubenden Rosse Lenker, Hyperions Sohn), der bey der ersten Welttheilung, als er gerade den Sonnenwagen führte, abwesend war, und von den Göttern vergessen wurde, ließ sich hernach durch einen Götterschwur die noch unter Wasser liegende Insel Rhodos zusichern. Die Parze Lachesis leistete den verlangten Schwur; und durch Zeus' Fügung erhob sich die Insel aus dem Meere.

Mit der Nymphe dieser Insel vermählte sich nun Helios, und zeugte mit ihr eine Tochter, die Elektryone, und sieben Söhne, von denen nur zwey, nämlich Ochimos und Kerkafos auf Rhodos blieben, die fünf andern aber sich in Karien, Aegypten, Kos und Lesbos niederließen. Die Söhne des Kerkafos bauten drey gleichnamige Städte, Kamiros, Lindos und Jalysos. Die Insel selbst wurde deßwegen Tripolis genannt.

Zur Dichtung, daß sich der Sonnengott mit der Inselgöttin Rhodos vermählte, gab das vortreffliche Klima, welches dieß Eiland begünstiget, Veranlassung. So sagt Solin c. 11. Nunquam ita coelum nubilum est, ut in sole Rhodus non sit; und Manil. astron. IV. Tuque domus vere solis, cui tota sacrata es. Die Söhne des Sonnengotts auf Rhodos erkläre ich als Kolonisten, die aus Asien kamen; daher ihr Name Heliaden, d. i. ein orientalisches Volk. Auf gleiche Art heißen ja die Kadmoniten, Kinder des Sonnenaufgangs. Mos. I, 15.

V. 4. Athanaia dor. st. Athenaie (im Homer VI.) ist die verlängerte Form von Athene.

Ihm aus dem eigenen Haupt fuhr Zeus' blauäugige Tochter,
Schrecklich umrauscht vom Gewühl, Heerführerin, nimmer bezwungne
Herrscherin, die an Getöse sich freut, und an Kampf und Entscheidung.

Hesiods Theog. nach Voss. Uebers.

Sie war die Göttin der Kunst und Weisheit, und in soferne auch des Krieges, in wie ferne der glückliche Waffenerfolg vom Genie des Feldherrn abhängt. Deßwegen stellen Homer und Sofokles dieselbe als die Gefährtin des Ulysses vor. (Man vergl. Koluth. vom Raube der Helena 176; Apulej. vom Dämon des Sokrat.). Der Zuruf an Pallas als Kriegsgöttin war; ἀλαλὰ πολέμου θυγάτηρ. Pindars Fragm. 36. — Daher ἀλάλαζειν, ein Kriegsgeschrey erheben.

V. 18. Der Goldregen, eine Allegorie für den Reichthum der Rhodier. Da ein Klassiker am beßten durch Parallelen aus ihm selbst erklärt wird; so stütze ich mich auf das 167te Fragm. des Pindar, wo es heißt: ἕσπετο δ' ἀενάου πλούτου νέφος, und es folgte eine Wolke unvergänglichen Reichthums.

Aeakos von Aegina.

Aus der VIII. olympischen Ode.

Sylbenmaaß der Strofen

´— v — — ´— vv — vv — — ´— v —

— ´— v — — ´— vv — vv — —

v

´— v — — ´— vv — vv — — ´— vv — vv — —

´— vv — vv — — ´— v —

v

´— vv — vv —

vv ´— — ´— v —

´— v — — ´— v —

Der Epoden.

— ´— vv — vv — — ´— v —

v

´— vv — vv — — ´— vv — vv —

— vv — vv — — — v —
(darunter: v)

— vv — vv — —

— vv — vv — — — vv — vv — —

— vv — vv — — — vv — vv — — — vv
(darunter: v v —)

— v — — vv — vvv
(darunter: —)

v — v — — — vv
(darüber: —; darunter: v —)

Das Vielerley
Und mannigfach Verschlungene rechtlich zu schlichten,
Graden Sinns, ist schwer. Der Unsterblichen
Rathschluß hat dieß umwogigte Eiland
Fremden aus allerley Volk zum sicheren
Pfeiler des Glücks hingestellt,
(Ihn verwahr' der fernen Zeit
Starke Hand ohn' Unterlaß!)

Antistr.

Den der Stamm des dorischen Volkes besitzt,
seit Aeakos.
Vom Sohne Lato's und dem gewalt'gen Poseidan,
Die den Kranz um Ilion bauen gewollt, ward
dieser gerufen herbey, als
Maurergehilfe. Verhängt von Schicksal wars,
Daß bey entstandenem Krieg',
Im Verwüstungsstreit die Stadt
Wilden Rauch ausathmen sollt'.

Epodos.

Drey bläuliche Drachen, nachdem sie fertig
stand,
Hoben sich schwingend zur neuen Burg. Zwey
entstürzten sogleich
Wieder, und hauchten erstarrt das Leben aus;
Einer erreichte sie zischend.
Jetzo trat näher herbey, zu deuten das Zeichen,
Apollon:
„Pergamos wird da erobert, wo sich erhebet
dein Händewerk, o Held!
„Dieß Fantom, das der Kronide geschickt,
„Der Donnergott, sagt solches mir)

Strofe.

"Durch die Schuld von deinen Nachkommen
im ersten Grade und
Im vierten". Dieß spricht deutlich Apoll, und
zum Xanthos
Fährt Er, und dann ins Amazonen Gebiet, die
Reiten verstehn, und zum Istros;
Während den Aeakos auf goldmähnigen
Rossen Poseidon mit sich
Führt hinweg, und nächst dem Meer
Sein Gespann zum Isthmos lenkt,

Antistr.

Und, gelockt vom festlichen Mahle, Korinthos'
Höhn zueilt.

So wie Helios mit der Nymphe Rhodos, eben so vermählte sich Zeus mit der Nymphe Aegina, die ihm den Aeakos gebahr. Dieser Göttersohn herrschte so gerecht über die nach seiner Mutter benannte Insel, daß er von seinem Vater dem Minos und Radamanth beygesellt wurde, mit denen er das Triumvirat im unterirdischen Justiztribunale theilt.

Der sandige und unfruchtbare Boden der Insel Aegina weckte aus Mangel des Ackerbaus den Gewerbfleiß der Einwohner. Hat sie gleichwohl nur 15 geogr. Meilen im Umfange, so wurde sie doch durch Kunst und Handel sehr blühend. Sie war der Sitz eines über Attika, den Peloponnes und die jonischen Inseln verbreiteten Kommerzes; der Markt inländischer Manufakturen; der Stappelplatz für fremde Waaren. Sie hatte ein Komerzialgericht und zählte, außer den Freygebohrnen, 470,000 Sklaven.

Die Geschichte der Aeginaten greifft in die der Trojaner ein. Ihr König Aeakos half nämlich den Göttern Apollon und Poseidon die Festungswerke Troja's vollenden, welche Stadt von des Aeakos Söhnen, Peleus und Telamon, in Gemeinschaft mit Herakles erobert, von dessen Urenkel aber gänzlich zerstört ward. Dieser, der Neoptolem oder Pyrrhos hieß, war Achills Sohn; den Achill aber hatte Peleus, der eine Kolonie Myrmidonen nach Phthia in Thessalien führte, mit der Meergöttin Thetis, und den Teuker hatte Telamon mit Hesione, Laomedons Tochter, gezeugt.

Laomedon vollendete unter obenbesagter Beyhülfe den von seinem Vater, dem Könige Ilos, angefangenen Bau der Burg Ilion. Da er aber die Götter um den versprochenen Lohn betrog, (destituit Deos mercede pacta Laomedon. Horaz III. 3.); so rächte sich Poseidon für diese Untreue dadurch, daß er die Mauern Troja's durch Ueberschwemmungen verwüstete; indessen Apollon, zum Viehhirten Laomedons und Admets vom Zeus verurtheilt, die Heerden weiden mußte.

O Admets Wohnungen, in denen ich ertrug,
Am Sklaventisch vorlieb zu nehmen, ich ein Gott!
Zeus hat die Schuld, der meinen Sohn Asklepios
Getödtet mit dem Blitze, treffend seine Brust.
Hierüber zornig würgte die Kyklopen ich,
Des Blitzes Schmiede, und zur Strafe zwang
Der Vater mich, zu dienen einem Sterblichen.

So läßt Euripides (Alkestis im Prolog) den Apollon reden, und dieß Vergehen als die Ursache seiner Verurtheilung zum Sklavendienste auf der Erde angeben. Nach Pindar sind beyde Götter, als Troja fertig war, in die ihnen heiligen Länder zurückgekehrt; Poseidon zu den Korinthiern, Apollon zu den Amazonen und Hyperboräern.

Was das Fantom mit den drey Drachen betrift, so ergiebt sich hieraus, wie mächtig der Glaube ans göttliche Verhängniß war. Auch der trojanische Götterbau hat eine historische Deutung. Troja war nämlich mit so starken Mauern umgeben, daß man dieß Werk dem Gott der schönen Künste zuschrieb; und hatte so feste gegen das Meer gelegte Dämme, daß der Meergott selbst für den Erbauer gehalten wurde. Da nichts desto minder das Meer zuletzt die Dämme durchbrach, so sah man dieß als ein Zeichen des beleidigten Meergottes an.

Die Stadt Opus.

aus der IX. olympischen Ode.

Sylbenmaaß der Strofen.

```
    /
vv — vv — v —

   /              /
— — vv — v — | — v — vv — v — v — —
v                                 v

 - /        - /
— v — vv — v — | v — vv — —
                        v

 - /           - /  v
— v — vv — v — | v — vv — —

 - /           - /
— v — vv — v — | v — vv — —
                        v

/      /
— v — — — vv —
vv     v

  /
— — vv — —
        v

 - /          v      /
— v — vv — v — | — — vv — —
                           v
```

v — vv — v — — vv

— — vv — — v — v — vv — —

v

Sylbenmaaß der Epoden.

v — v — v — v —

vv — v — v — v — —

v

vv — vv — —

— — — — vv — v — — —

v

— vv — — — — —

— — vv — vv — vv —

v

— — v — vv — vv — —

— — v — — | — v — vv — — | — v — vv — v — v

v

Strofe.

Prahlen zur unschicklichen Zeit stimmt

Antistr.

Mit den Thorheiten überein.
Sing jetzo dergleichen nicht. Unberührt laß den Krieg und allen Streit der
Todtbefreyten. Erheb zur Stadt der Protogeneia
Deine Zunge: wie durchs Geschick schnelldonnernden Zeus, vom
Parna'ß, Deukalion und Pyrrha steigend hernieder
Dort die erste Wohnung erbaut
Und, ohne das Ehbett,
Ein gleichartig Geschlecht aus Gestein, Leute, sich schuffen.
Errege für sie des Lieds rauschende
Tonleiter; und preiß alten Wein und Blüthenduft frischer

Epodos.

Gesänge. Man erzählt, die Kraft
Des Gewässers habe überschwemmt einst
Die schwarzfärbige Erde;
Doch durch Zeus Fügungen sey die Fluth plötzlich

Wieder versiegt. Jenes Paar gab
Euch euere Ahnen, beschildet mit Erz,
Ursprünglich Söhne des Jäpetos und der
Jungfrau, geliebt von Kronos' mächtigstem
Sohn'; Landeingebohrne Beherrscher immer.

Strofe.

Der olympische Führer hat
Einst, aus dem Epeierland, Opus' Tochter geraubt, sich nach Verlangen
Auf mänalischen Höhn mit ihr vermischt, und dem Lokros
Sie hernach zugeführt, daß nicht Todnahendes Alter
Nehm' ihn Kinderlos weg. Es sproßt' der göttliche Saame
In der Gattin. Freudig erblickt'
Der Held den unächten
Sohn, und ließ ihn gleichnamig vom Großvater benennen:
Als Mann durch Gestalt hervorragend, wie
Durch Thaten; und gab über Stadt und Volk ihm die Herrschaft.

Antistr.

Ihn besuchten aus Argos und
Aus Theben die Fremden; und, nebst Arkadiern,
auch Pisaten. Allen
Eingewanderten zog er den Moenotios weit vor,
Aegina's und des Aktor Sohn. Desselben Erzeugter,
Die Atreiden in Teuthrants Flur begleitend,
verließ nicht
Mit Achill den Posten allein,
Als Telefos trieb und
Warf die tapferen Danaer in Meerschiffe zurück, daß
Von Patroklos' raschem Geist Kenner selbst
Noch lernten. Seitdem drang in ihn der Thetisgebohrne:

Epodos.

Im schreckenvollen Kriege nie
Vorzurücken ins Feld, fern von seinem
Mannbezähmenden Speere.

Die Völkersagen der ältesten Vorzeit erwähnen, im schönsten Einklange unter sich, einer allgemeinen Ueberschwemmung, mit dem Beysatze, daß ein frommer Mann durch göttliche Leitung aus den Fluthen sey erhalten worden. Nach der hebräischen Urgeschichte rettete in der Arche Jehova den Noah; nach der indischen, Wischnu den Menu in einem Kasten (Ark); nach der griechischen, Zeus den Deukalion durch den Rath des Prometheus, d. i. der personif. Vorsicht. Die Art, wie Deukalion sein Heil fand, will ich aus Luzian (von der syr. Göttin p. 694) anführen. „Er bestieg eine große Arche (λάρνακα μεγάλην), die er hatte, und setzte Kinder und Weib hinein. Auch nahten sich, da er einstieg, die Eber, Pferde, Löwengeschlechter, Schlangen, und alle Thiere der Erde, zwey von jeder Gattung. Er nahm sie alle auf, und sie verletzten ihn nicht, sondern schifften in großer Eintracht fort, so lange das Wasser ausgetretten war.“ Das Gebürg, worauf sich die Arche niederließ, wird, auf Rechnung des Nationalstolzes, bald Ararat in Armenien, bald Parnaß in Phokis genannt, von dem Ovid sagt: In der Höhe erreicht sein doppelter Gipfel die Sterne. Nämlich wo sich der Parnaß nördlich

ausbreitet, zwischen Thessalien und Epirus, ragte der Pindus und, gegen Thespia hin, der Helikon hervor, und auf dem diesseitigen Gipfel lag die feste Stadt Neon (Herodot. VIII, 32), deren Name auf die Niederlassung der deukaleonischen Arche hindeutend, einen Landungsplatz für Schiffe bezeichnet (νεῶν, ὁ τόπος ὁ περιέχων τὰ πλοῖα). Der Parnassos selbst, wenn wir dem Stephan. de urbibus glauben, hieß ursprünglich Larnassos (der Berg der Arche: λάρνασσος, ἀπὸ τῆς λάρνακος) und ist gefeyert durch den Tempel des delfischen Apoll, durch den kastalischen Quell und durch die korykische Höhle. Ich verfolge nun die griechisch-römische Sage weiter.

Als das gottesfürchtige Ehepaar, Deukalion und Pyrrha, aus den Fluthen gerettet waren, so bauten sie einen Dankaltar, und richteten ihr Gebeth zur Themis;

Sag, o Themis! wie wir den Schaden, den unser Geschlecht litt,
Wieder ersetzen; und hilf da gnädigst, wo Fluthen gewüthet.

Drauf die Göttin gerührt das Loos ertheilte: vom Tempel
Ferne, umschleyert das Haupt, und lößt den Gürtel der Kleider
Und werft rücklings sodann der großen Mutter Gebeine.

Ovid. Metamorph.

So räthselhaft dieser Ausspruch war, so wußten sie ihn doch zu deuten; indem sie unter der Mutter niemand anders, als die Erde selbst, und unter ihren Gebeinen die Steine verstanden. Aus den Steinen, die der Mann warf, wurden Männer, aus denen des Weibes, Weiber. Man hieß dieß neue Menschengeschlecht das Steinvolk, und das griechische Wort λεωσ bedeutet Stein und Volk. λεωσ in der vielfachen Zahl λεοδεσ, lat. leodes, leudes und leudi; daher die Leute. Deukalion und Pyrrha stammten beyde vom Japet (hebr. Jafet) ab, jener durch den Prometheus, diese durch den Epimetheus, und zeugten den Lokros, dessen Gemahlin Protogeneia vom Jupiter den Opus empfieng, damit das lokrische Geschlecht nicht aussterbe. Dieser Opus baute eine Stadt, die er nach seinem Namen nannte, und war

ein weltberühmter Held, in dessen Gebiet sich viele Fremde begaben; unter Andern Mönotios, der Vater des Patroklos. — Pindar bemerkt hier die Gelegenheit, bey welcher Achill diesen Tapfern kennen lernte. Nämlich die nach Troja unter der Atreiden Agamemnon und Menelaos segelnden Griechen landeten aus Irrthum, als wenn Mysien trojanisches Land wäre, an dessen Küsten. Telefos aber, damals mysischer König, nöthigte die Griechen, daß sie sich wieder auf ihre Flotte zurückziehen mußten. Nur allein Patroklos hielt im Gefechte aus, und deckte den Rückzug. Achill, seinen stürmischen Muth bewundernd, wählte ihn, von dieser Zeit an, zum Waffengefährten. — Die Stadt Opus war nicht nur der Geburtsort dieses Patroklos, sondern auch des berühmten Aias Oileus.

Das erste olympische Spiel.

Aus der X. olymp. Ode.

Sylbenmaaß der Strofen.

vv — vv — — v — — vv

v — v — — vv — v —

v — v — — vvv — — vvv — — vvv — — — — vv — vvv

v — — vvv — — vv

v — v — — vv

v — — vv — v —

Sylbenmaaß der Epoden.

v — vvv — vv — — — vvvv

v — — vv — vvv

```
   /                 /              /
— — vvv — vvv — — — vv — — — — vv
  vv                          vv -

   /
— — vv — —

    /
vv — vvv — —

   /
— — vv — vv
          -

   /
— — v — vv
        -

   /
vv — vvv
      -

   /           /
— — vv — vv — vv
              -

             /      /     /
v — vv — — — vvv — v — — vvv
      vv                  -
```

Strofe.

Mit Anstrengung nur wird größtentheils Freud' erkämpft;
Dem Leben bringt herrlichsten Ruhm die That.
Mich treiben die Themiten, des Zeus Töchter, zum Gesang, wegen dem Gepräng' des Kampfspieles, das Herakles Kraft
Am altpelopischen Grab stiftete,
Als Klatos den trefflichen
Poseidanier Er erwürgt,

Antistr.

Und den Eurytos erwürgt hatte, um Dienstes-lohn,
Den Augias trotzig verweigerte,
Von ihm zu erzwingen. Im Gebüsch lauerte auf sie, nahe bey Kleonä, am Wege Herakles, und weil
Sein tirynthisches Gefolg, sitzend in
Den Schluchten bey Alis, sie
Erlegt hatten; erschlug Er die

Epodos.

Hochmüthigen Molionen. Der gastrügerische
Fürst
Vom Land Epus nachher hat gesehn,
In Kurzem, sein begütertes Gebiet, unter zer-
störendem Feuer und
Den Schlägen der Schwerter,
In Abgründe des Verderbens,
Tief stürzen — die Vaterstadt.
Schwer ist mit Stärkeren
Zu bestehen Kampf!
Auch Jener, am End' der Eroberung,
Entfloh nicht des Todes drückendem Geschick',
als tollkühn Er genaht.

Strofe.

Das vereinigte Heer zog des Zeus starker Sohn,
Sammt Beute, nach Pisa: absteckte ein
Dem größten Gott heiliges Geheeg; sonderte
durch Umzäunungen den Hain rings im
Freyen; und ordnete dann,
Im geschlossenen Bezirk, das Gefild
Zu Sitzen beym Opfermahl:
Um zu ehren den Alfeos,

Antistr.

Und die himmlischen zwölf Mächte; und nannte vom
Kronos die Berghöhe, die namenlos
(Seit früherhin Oenomaos dort herrschte) und mit Schneeströmungen benäßt war. Als das erstgeschaffene Fest
Begann; fanden sich zunächst schon dabey
Die Moiren ein, und sie, die
Das Wahrhafte allein erprobt,

Epodos.

Die Zeit. Sey sie auch weit vorgerückt, so sagt sie doch genau:
Wo der, welcher die Gabe des Kriegs
Ausspendete, die Erstlinge der Beut' habe geopfert, und wie die
Fünfjährige Feyer,
In Olympiaden und in
Kampfübungen, eingesetzt?
Wer hat den frischen Kranz
Sich mit Händen erkämpft,
Mit Füßen und Wagen? im Glanze des
Errungenen Siegs aufrichtend sich ein Denkmal durch herrliche That.

Strofe.

Auf rechtlinigter Rennbahn im Wettlauf gewann
Den Vorsprung der Sohn des Likymnios,
Oeonos, Fürst in Mi'dea; Ruhm brachte Echemo's der Te'gea, siegreich im Ringen; den blühenden Kranz
Im Faustkampfe trug davon Do'riklos
Der in der Stadt Tiryns wohnt';
Den Siegsfrohen Gesang erwarb

Antistr.

Sich der Ma'ntineer Samos im Viergespann.
Von Frastors Wurfspiese erbebt' das Ziel;
Mit seiner Hand wirbelte und weit über Sie hinaus schleuderte Enipeus den Diskos, daß großes Gejauchz
Den Mitstreitenden entlockt ward. Indeß
Ergoß die Holdselige
Selana sanft ihr Abendlicht,

Epodos.

Und überall ertönte der Hain von jubelndem Geräusch
Des Siegsliedes beym fröhlichen Mahl.

Das Talent bedarf der Aufmunterung und ohne Arbeit wird man weder des Lebens froh, noch berühmt ohne Thaten. Die Pflicht (personifiz. die Themiten) erheischt nun vom Pindar, das olympische Spielfest zu besingen.

Kteat und Euryt, die Söhne des Neptun und der Epeierin Molione, hatten das Heer, welches von der Stadt Tiryns dem Herkules zu Hülf eilte, aus einem Hinterhalte in den elischen Gebirgen aufgerieben. Sie standen mit Augias, ihrem mütterlichen Großvater, im Bunde, der in Elis regierte und dem Herkules für die Reinigung des Rinderstalles den zehnten Theil seiner Heerden versprochen hatte, hernach aber sein Wort nicht hielt. Aufgebracht wegen des verweigerten Dienstlohnes bekriegte nun Herkules diesen König; erschlug, List mit List vergeltend, dessen Enkel und Bundsgenossen, Kteat und Euryt, aus einem Hinterhalte bey der argolischen Stadt Cleonä; eroberte das reiche Epus, des Augias Residenzstadt, und erschlug auch diesen im Zweykampfe.

Nach solchem glücklichen Feldzuge feyerte Herkules mit seinem Heere Siegsspiele auf den Ebenen von Pisa, wohin auch die Kriegsbeute abgeführt worden, und benannte die nahe Anhöhe, vom Gotte Kronos, die kronische. Weil nun auch späterhin Ifiklos dergleichen Kampfspiele gefeyert hatte, so sagt Pindar, daß jetzt die Parzen (welche den Anfang und Fortgang der Dinge ordnen) und die Zeit (welche dem Spiele die Wiedererneuerung verlieh) dabey gegenwärtig gewesen seyen. Siegspreise gewannen, 1) der midäische Fürst Oeonos, des Herkules Vetter, im Wettlaufe; 2) der Tegeate Echemos im Ringen; 3) der Tirynthier Doriklos im Faustkampfe; 4) Der Mantineer Samos im Wagenrennen, 5) Frastor im Spießschleudern; und 6) Enipeus im Diskoswerfen. Diese Spiele dauerten bis Abends beym Mondschein; dann wurde das Opfermahl im Haine gefeyert.

Verewigung durch Gesang.

Aus der XI. olymp. Ode.

Sylbenmaaß der Strofen.

´ v — — ´— vv — vv — —

´ v — — ´— vv — vv —

´ v — — ´— vvv
—

´ v — — ´— v — — ´— vv — vv — —
v

´ v — — ´— v —

´ v — — ´— v — v ´— vv — vv —

Manchmal ist dem Menschen höchst nöthig der Wind, ist
Nöthig auch von Seit' der Plejaden ein Guß
Starker Fluth vom Himmel herab,

Auch wenn edle That gelang mit Mühe, süß-
tönender Hymnos,
Der den Ruhm zur Nachwelt bringt:
Und dadurch wird glaubenswürdig Tugenden-
größe bewährt.

Diese Strofe, obgleich die ganze Ode keine mythische Erzählung in sich enthält, stehe hier als Bestättigung des Satzes: daß nicht selten die Poesie das Vehikel für die Geschichte sey.

So nöthig Wind und Regen, eben so nöthig ist dem Helden der Lobgesang. Nur durch Sänger wird der Held berühmt, nur durch sie wird er der Vergessenheit entrissen; dieß ist ein häufig in Pindars Liedern wiederkehrender Satz. Wer würde aber auch einen Achill ohne Homer, wer so viele Sieger in den heiligen Spielen ohne Pindar kennen? Namen der Völker und Dynastien sind verschwunden; aber Dichter haben den Ruhm derselben auf die Nachwelt gerettet. Deßwegen wünschte sich Alexander der Große einen Sänger wie Homer; deßwegen jammerte er an Achills Grabe; deßwegen schonte er Pindars ehemaliges Wohnhaus bey Thebens Zerstörung.

An das Glück.

Aus der XII. olympischen Ode.

Sylbenmaaß der Strofen.

— v — — — vv — vv —

— v — — — vv — vv — — — vv —

— v — — — v — — — v —

— v — — — v — — — vv —

— v — — — vv — vv — —

— v — — — v — — — vv — vv — — — v — — — v —

Strofe v. 3.

Von dir zu Wasser wird das schwere Schiff,
Und zu Land das Ungestümm des reissenden Kriegs,
Und der Markt rathschlagenden Volkes gelenkt.
Auch
Bald empor, und bald hinab wird menschliche
Hoffnung gewälzet, schiffend durch des
Truges Meer.

Antistr.

Keiner hat ein sicheres Zeichen durch Gott
Noch entdeckt auf Erden, von welchem Erfolg
seyn würde die That.
Dem Verstand hüllt Finsterniß die Zukunft ein.
Vieles trifft auch wider Wunsch die Sterbli-
chen, im
Gegentheil der süßen Erwartung; doch hat der
Trauerstürmen ausgesetzt schon mancher mit
glänzendem Glück sein Mißgeschick oft um-
getauscht.

Der Erfolg unserer Unternehmungen hängt jederzeit vom Glücke ab. Weil dieß vom höchsten Götte ertheilt wird, so nennt Pindar die Glücksgöttinn des Zeus Tochter; und spielt, da er sie die Lenkerin der Schiffe heißt, zugleich auf ihre Abbildung mit einem Segel über dem Haupte an. Sie lenkt ferner die Kriegshaufen und die Volksversammlungen, und lenkt die Hoffnung, die sie oft täuschet, oft nähret, trop. auf dem trügerischen Meere schiffen läßt. Es giebt keine zuverläßige Aussicht in die Zukunft; die Menschen sind blind, sie zu erkennen. Vieles Uebel ereignet sich wider Erwartung; aber mancher Unglückliche ist auch glücklich geworden.

Bellerofontas.

Aus der XIII. olympischen Ode.

Sylbenmaaß der Strofen

```
  /        –
vv — vv — v

  /       /
v — v — — v — vv — —
                    v

  /              /
v — v — v — — — vv
    vv             –

  /              /
— — v — v — — — vv
     vv    v     –

 /     /   /
vv — v — — v — vv — —
                    v

 /  /        /         /          /
— — v — vv — — — v — — — vv — vv — — vv
                                       –

 /             /      /
— — vv — vv — — — vv — — vv — —
v                            v

 /    /
— v — — v — — — vv —
```

Der Epoden.

— — vv — vv — — vv — vv — — — v — —
v

— v — — — vv — vv —

— v — — — vv — — v — —
v

— v — — — v — — — vv
vv —

— v — — — v — — — vv — vv — vv — — v — — — v v
vv —

— v — — — — v — — v — — — v — —
vv

Epodos.

Er wollte den Pegasos, Sohn Schlangenbegür-
teter Gorgo, zähmen einst am
Quellenbach; doch mußte Er dulden sehr viel,
Bis den goldgeflochtenen Zaum Pallas ihm, die
Jungfrau, gab, dieß rufend (alsbald wandelte
Sich in Wahrheit dieser Traum:) o König von
Aeolos' Stamme! Du schläfst? Auf! und
nimm dieß Roßgezähm,
Weihe es beym fetten Stieropfer dem bändigenden
Vater,"

Strofe.

Und so dünket ihn nächtlich
Im Schlafe die blaubeschildete Göttin
Zu reden. Gleich erhebt er seinen Fuß;
Springt auf; ergreift das Zeichen neben sich,
Und mit Freude zum vaterländischen Seher
Hineilend, öffnet er alles, was geschehn,
dem Koiranides, und erzählt, daß Er am
Altare der Göttin zur Nachtzeit, wie ihm befohln
worden, geschlaffen;
Dann wie die Tochter Blitzschleudernden Zeus'

Antistr.

Den Sinnbrecher von Gold ihm
Verliehn. „Sogleich müß' Er folgen dem Traume,
Erwiederte der Prophet, und, habe Er
Dem großen Erdumgürter dargebracht
Den starkfüß'gen Stier, Rosseliebender Pallas
Errichten einen Altar. Durch Gottesmacht wird
öfters erleichtert ein Werk, ohn' Gelübd,
Und wider Erwartung. So fieng das fliegende
Roß Bellerofontas;
Legte ihm muthig und mit nervigter Hand

Epodos.

Das sanfte Gezähm um das Kinn; schwang sich
darauf, und begann im Panzererz das
Waffenspiel. Mit Hülfe desselben, den Pfeil
Aus den kalten Schichten der Luftwüste schleuderud,
Würget Er der Amazonen Weiberheer;
Die Chimaire (Feuer sprüht' das Unthier auf ihn);
und die Solymer. Ich übergeh sein Todesloos.
Doch sein Roß steht im Olymp an des Zeus uralten Krippen.

Bellerofon oder Bellerofontas, Urenkel des Königs Aeolos, Sohn des korinthischen Königs Glaukos, hieß anfänglich Hipponus, und erhielt erst jenen Namen von der Ermordung des Belleros: nämlich Mörder des Belleros. Er war ein weiser Mann, denn er erfand den Zügel, mittels dessen er ein wildes Pferd bändigte. Er war tugendhaft, denn er willigte nicht in die Lockungen der Sthenoba, des argivischen Königs Prötos Gemahlin, die, eine zweyte Putifar, ihn verführen wollte. Er war tapfer, denn er besiegte die Solymer, ein kriegerisches Gränzvolk von Lycien, und die Amazonen; auch reinigte er, worin hauptsächlich zur damaligen Zeit der Heroismus bestand, das

Land von Löwen, Schlangen und wilden Böcken. Seine künstliche Erfindung des Zügels und seine Tapferkeit wurde von der Mythe, nach Art, wie Pindar erzählt, bildlich dargestellt. — Pallas, die Göttin der Weisheit, an deren Altar er Nachts geschlaffen hatte (ein Mittel, um göttliche Eingebungen zu erhalten) verlieh ihm im Traume den Zaum, mit dem Befehle, diesen bey fettem Stieropfer dem Poseidon zu weihen, dem Gotte, welchem die Pferde heilig waren. Bellerofon erzählte dem Propheten Köranides den Traum, und zeigte auch das erhaltene Roßgezähm, trop. den goldenen Sinnbrecher; worauf ihm der Prophet befahl, auch der Pallas, die hernach unter dem Namen Chalinitis, d. i. die Zügelnde, zu Korinth verehret wurde, einen Altar zu errichten.

V. 24. Die kalten Luftschichten, horazisch nubium tractus, bedeuten die Höhe, durch die seine Pfeile flogen.

V. 25. Die Chimäre, ein Symbol der ausgerotteten wilden Thiere, hatte den Kopf eines Löwen, den Schweif eines Drachen, und den Leib eines Bockes; sie spiee Feuerströme aus offenem Rachen. Homer und Hesiod (Il. VI.

Theog. v. 319) kennen schon dieß Unthier, und auch in der florentinischen Gallerie zeiget man das Bild derselben (vielleicht jetzt in Paris?). Auch die Amazonen gehören in die fabelhafte Welt; sie sollen, nahe den Hyperboreern im kalten Skythien gewohnt haben. So viel ist Wahres daran, daß selbst die Weiber der Skythen, Geten, Kelten und insonders der Germanen, theils zur Seite ihrer Männer im Treffen stritten, theils die Wagenburg schützten, und den Männern von da aus Muth zusprachen.

Bellerofons Lebensende, das Pindar verschweigt, war dieses. Ihn, den kühnen Reuter, der sich zu hoch wagte, Hyperbol. durch die Säule des Himmels in den Rathsitz der Götter hineinspringen wollte (Pindars VII. Isthm. Ode), warf sein von einer Bremse gestochenes Pferd herab (Homer. Jl. VI. 201.). Von diesem Falle lahm und blind beschloß er sein schmerzenvolles Leben in der aleüsischen Wüste. Seine Tochter, Laodamia, gebahr den in dem trojanischen Kriege berühmten Sarpedon; und sein Sohn Hippolochos, folgte ihm auf dem lykischen Throne, den er, vom Vater, als Schwiegersohn des Jobates, ererbt hatte.

V. 26. Sein Pferd Pegasos, wegen der Schnelligkeit das Flügelpferd genannt, und der Fabel nach vom Meergotte Poseidon und von der Gorgone Medusa gezeugt, spielt gleichfalls eine bedeutende Rolle in der Mythe. Es wur- in den Himmel als Gestirn versetzt, ein Gestirn aber hieß eine Krippe des Zeus (Aratos Diosem. 160); und die Göttin der Morgenröthe bedient sich desselben, daß es täglich den Schlagbaum des Tages öffne. (Hygin. poet. Astron. II, 18.).

Die Grazien.

Aus der XIV. olympischen Ode.

Sylbenmaaß der Strofen.

```
   /  /
— — v — vv — v — v — v

/
— vv — v — v — —

/               /
— vv — v — v — vv — v

   /               /
vvv — vv — v — v — vv — v — v —

/                   /
— vv — v — — v — — vv — v —

  /  /     /
vv — — v — — vv —

/              /
— vv — vv — v — vv — —

/             /  /
— v — v — — — vv — v —
        v

/               /     /      /
— vv — vv — — v — v — v — — vv —

   /          /   /
— — v — v — — v — — vv — vv

   /         /
— — v — — — v —
   vv

/              /       /
— vv — v — v — vv — v — v — v.
```

Strofe.

Ihr, die am Kafißosstrom den schöne Rosse
Nährenden Sitz durchs Loos gewählt habt,
Orchomenos der Schätzeglänzenden Stadt, o
Chariten, rühmliche Königinnen, wachend fürs
Ahnenreiche Volk
Der Myniäer! Hört mein Gebeth! Sterblichen
was nur hold
Ist und süß, das geschieht Alles durch Euch:
Mag nun ein Weiser, mag schön, mag herr-
lich der Mann seyn.
Ohne würdige Huldinnen anordnen selbst
Weder die Götter die Reihntänze, noch ein fest-
lich Mahl, sondern vertheilt
In jedes Himmelamt, und mit Goldbogen be-
waffnetem
Pythier, Apollon beygethront,
Feyeren Sie den unvergänglichen Ruhm des
Himmelvaters.

Gegenstr.

O Hehre Aglaïa, und Liederfreundin
Eufrosyna', des Götterherrschers
Töchter! Auch du, Gesängeliebende, hör' mich,
Thalia jetzt, die du leichten Fußes schaust, wie
der Feyerzug einher
Hüpfet des guten Glücks wegen! — —

Was die Nymphen für den Okeanos, waren die Grazien oder Chariten für den Olympos: Göttinnen, welche den Genuß des ewigen Lebens den Unsterblichen versüßen. Die Himmelskönigin hat ein ganzes Heer derselben in ihrem Gefolge (Hom. Il. XIV. 267-269). Der Gott des Schlafes vergnügt sich mit der Pasithea (eben daselbst 275), und der ernsthafte Vulkan mit der Aglaïa (Hesiods Theog. 945); auch verrichten sie den Dienst der Kammerzofen bey der Liebesgöttin (Hom. Odyss. VIII. 364-366), und sind ihre unzertrennlichen Gefährtinnen (Bion. Id. I, Horaz I, 4 und III, 21. Klaudian 10 und 31). Allein die Dichter und Mythographen des Alterthums bleiben sich weder in der Anzahl der Chariten noch in der Idee gleich, die dadurch ausgedrückt werden soll. Hesiod und Pindar nehmen drey an.

Thalia, lieblich an Wuchs, Eufrosyna sammt der Aglaja.
Diesen enträuft von der Wimper im Anblick, süßes Verlangen,
Schmelzendes; denn sie blicken, so hold aus der Brauen Umwölbung.

Hesiods Theog. 901. nach Voss.

Schon durch diese Namen wird bedeutet, daßdie Chariten Sinnbilder des gesellschäftlichen Vergnügens seyen: Aglaja — Glanz der Schönheit (Καλλος, nach Hom. Il. XVIII, 179.); Eufrosyne — anständiger Scherz und Heiterkeit; Thalia-Munterkeit besonders bey Tanz und Gesang. Auch Sokrates war mit dieser Anzahl einverstanden, denn er, nebenbey ein plastischer Künstler, verfertigte drey bekleidete Grazien aus Marmor; obgleich seine Landsleute die Athener und das andere griechische Hauptvolk, die Lakedämonier nur zwey annahmen: von jenen Auxo und Hegemone, von diesen Klito und Faenna genannt. Beyden waren die Grazien Symbole des Ruhms. In einigen Bezirken Griechenlands rechnete man zu den hesiodeïschen Chariten noch die Peitho; oder verwechselte dieselben mit den Horen, und erhielt auf diese Art vier solche Göttinnen. Die erotischen Dichter vervielfältigten sie sogar zu Hunderten, um die vielfältigen Reize ihrer gepriesenen Schönen zu hyperbolisiren. Indessen der eigentliche Kultus sowohl in Griechenland als in Rom beschränkte sich auf jene drey Huldgöttinnen. In der boeotischen Stadt Orchomenos wurden sie seit ur-

alten Zeiten verehrt; und Etheokles soll ihnen hier zuerst einen Tempel und Altar errichtet haben. Sie wurden als drey, Hand in Hand verbundene, Jungfrauen abgebildet, wovon die Eine das Gesicht rückwärts hält, die zwey andern vorwärts halten, um, wie späterhin der Mythos gedeutet wurde, anzuzeigen, daß jede Wohlthat aus reinem Herzen hervorgehen soll, und daß eine wechselseitige Verpflichtung zur Wohlthätigkeit und Dankbarkeit Statt finde. Daher das Sprichwort: χάρις χάριν τίκτει, eine Wohlthat erzeugt die andere. χάρις von χαρα (Apollodor. Fragm. S. 1044.), d. i. vom Worte: „Vortrefflich" hergeleitet, bezeichnet überhaupt alles, was angenehm ist. Schöne Kleider heißen, beym Athenäus (XV, 8.), Kleider, die von den Chariten gefärbt worden sind, und schöne Jungfrauen, beym Musäus (v. 65.) und Aristenätus (I, 10.), Jungfrauen, aus deren Augen nicht drey, sondern mehr als hundert Chariten lachen. χάρις heißt übrigens, beym Pindar, der Ehrendank oder Siegespreiß, und beym Euripides, (Ifig. in Aul.) Unschuld:

Beglücke mich im Mittelmaaße
Die Charis nur und heil'ge Liebe,
Und im Besitz der Afrodite
Vermeide ich Unmäßigkeit.

Die Chariten aber waren den Stoikern blos itische Symbole der Wohlthätigkeit: Die eine vertheilt, die Andere empfängt, die dritte vergilt dankbar die Wohlthaten (Seneca de Benific. I, 3). Hingegen nach einem eläischen Tempelbilde waren sie Symbole der scherzenden, harmlosen Tugend: Die erste hält eine Rose in der Hand, die zweyte einen Würfel, die letzte einen Myrtenzweig. Man weiß aber, das Rose und Myrte der Venus heilig sind. Der Würfel bedeutet das Spiel der Jünglinge und Jungfrauen (Pausanias VI, 24.).

So mannigfaltig diese Ansichten sind, so liegt ihnen doch durchaus der Begriff dessen zu Grunde, was durch gefällige Bewegfertigkeit und Haltung des Körpers, durch Mienen und Geberdenspiel, durch Schönheit oder Erhabenheit der Gedanken und Handlungen den schönen und großen Charakter offenbart. Den Begriff der Anmuth. Die Dankbarkeit und Unschuld, die Weisheit und Schönheit gefallen nur

durch Anmuth; sie werden, wie Pindar im 7. Verse sagt, durch die Reize der Chariten erhöht. In eben diesem Sinne sagte dieser Dichter von sich, daß er den außerkohrnen Garten der Chariten bebaue (VI, olymp.); sagte Plato zum rauhen Xenokrates: opfere den Chariten: sagte Hesiod, daß diese Göttinnen mit den Musen beysammen wohnen; sagte Theokrit (Id. XVI.) daß er sich ohne Jene nicht in die Gesellschaft der Letztern wünsche.

Verbesserung.

S. 16	Z. 8	l. Füllhorn	st. Fühlhorn
S. 58	Z. 13	l. anschein	st. beschien
S. 68	Z. 5	l. Danosstrom	st. Strom des Danos
S. 74	Z. 4	der Hexam. heroic. cat. ist zu viel.	
S. 76.	Z. 5	l. Kranz	st. Klanz

Stadtbibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deuber, Franz Xaver Anselm,

Handbuch der Mythologie der alten Völker in metrischen Uebersetzungen und beygefügten Erläuterungen

Bd.: 1

1810

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Myth.o.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11771219-5